

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

### Sozialblatt für Wilsdruff.

Mittanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Mühlendorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Logen, Mohorn, Muzsig, Neufkirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistroy, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwoch und Freitag bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro viergespaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 142.

Sonnabend, den 30. November 1901.

60. Jahrg.

### Abonnements-Einladung.

Für Monat

### Dezember

werden Bestellungen auf das **Wochenblatt für Wilsdruff etc.** für die Stadt Wilsdruff bei unterzeichneter Geschäftsstelle

**44 Pfennige,**

für auswärts bei allen kaiserlichen Postämtern, sowie

**52 Pfennige**

entgegengenommen.

Hochachtungsvoll

**Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff etc.**

**NB. Die Dezember-Abonnenten erhalten einen 1901er Wandkalender gratis.**

### Zum 1. Advent.

Joh. 1, 12: *Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.*

Wie viele ihn aufnahmen? Es könnte ebenso gut heißen: wie wenige ihn aufnahmen! Denn die große Mehrzahl des Volkes wollte nichts von Jesus wissen. Der Zimmermannssohn aus Galiläa passte ihnen nicht als Heiland. Gerade die Führer des Volkes verfolgten und haßten ihn am meisten, und ihre Feindschaft ruhte nicht eher, als bis sie ihr Opfer am Kreuze hängen sahen. Und selbst da spotteten sie des Sterbenden noch. Demgegenüber waren es nur wenige, die an Jesum glaubten, die ihm Haus und Herz bereitwillig aufthaten. Nur die paar Jünger, die in seine Nachfolge eintraten, nur einige Frauen, die ihn liebten, nur die Geschwister in Bethanien, die ihn ein freundliches Willkommen boten unter ihrem Dache. Aber diese Wenigen, die ihn aufnahmen, die wurden dadurch reich gesegnet. Denn sie wurden Kinder Gottes. O, das bedeutet etwas, ein Kind des großen, allmächtigen ewigen Gottes zu sein! Es giebt nichts Herrlicheres und Höheres in der Welt, als ein Kind Gottes zu sein! Ob die Getreuen des Herrn Jesus auch nachher zum Theil ihr Leben für ihren Meister lassen mußten, sie haben's mit tausend Freuden dahingegeben, und sie hielten's für eine Ehre, um seinerwillen leiden und sterben zu dürfen.

Es ist heute noch so in der Welt, wie in den Tagen Jesu. Die allermeisten Leute wollen auch heutzutage nichts von Jesus wissen. Das ist für sie ein überwundener Standpunkt. Einen Heiland und Erlöser glauben sie in ihrer Verblendung nicht nötig zu haben. Die einen spotten und lästern, die anderen sagen garnichts, sie sind ganz gleichgültig. Der Heiland ist für sie gar nicht vorhanden, sie schweigen ihn todt, sie ignoriren ihn. Arme Leute! Aber wer Jesum aufnimmt in Haus und Herz, der nimmt das Glück auf, der wird ein Kind Gottes! Das sind die wahrhaft Reichen, das sind die wirklich Glücklichen, die den Herrn Jesus aufgenommen haben. Und wenn sie auch in den Augen der Welt geringe und arme Leute sind, so ist es doch wahr: „es glänzet der Christen inwendiges Leben.“

Liebe Seele, ich frage dich, hast du Jesum schon aufgenommen? Ist dein Haus so eins, wie das Lied besingt: „O selig Haus, wo man dich aufgenommen, du

wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ?“ Hast du ihm schon dein Herz aufgethan und ihn eingeladen: „Komm, o mein Heiland Jesus Christ, mein's Herzensthür dir offen ist?“ Die gnadenreiche Adventszeit ist angebrochen, da der Heiland Einzug halten möchte in Haus und Herz, und er erwartet, daß er aufgenommen werde von Vielen. Wer ihn einlädt, der kann mit Bestimmtheit auf sein Kommen rechnen. Er freut sich über jede Hütte Gottes bei den Menschen. Thu ihm nur deine Thür auf! Heiß ihn nur willkommen! Und du wirst es erfahren: Wie viele ihn aufnehmen, denen giebt er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. O heiß ihn willkommen!

### Diplomatenleben in Peking.

Nach den Aufzeichnungen der Frau Baronin von Heyking.

Von Paul Lindenber.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Um nach Peking zu gelangen, das nach Eröffnung der Eisenbahn in fünf Stunden erreicht werden konnte, gebrauchte die Schreiberin fünf Tage, von denen vier auf einem den Weißen Fluß entlanggezogenen Hausboote verbracht wurden. Wie auf jeden Neuanfömmeling, wirkte auch auf Frau von Heyking die chinesische Kaiserstadt zunächst beängstigend und völlig entmuthigend, es war wie ein Alpdruck, der sie nicht frei aufathmen ließ inmitten dieses Chaos von Armuth, Elend und Unsauberkeit, und an jedem Morgen erwachte sie mit der hangen Frage: „Wie ist es bloß möglich, hier zu leben?“

Nur allmählich verschwindet diese Krankheit, welche man sehr bezeichnend „Pekiniis“ genannt; die ersten fremden Eindricke werden überwunden, man schließt Bekanntschaften mit den übrigen Mitgliedern des diplomatischen Corps, von denen manche dies Leben jahrelang ertragen haben und welche gütig und hilfsbereit dem neuen Anfömmeling begegnen, man ist bestrebt, sich einzugewöhnen und wählt sich irgend ein Stedchen, um die graue Langeweile zu verbannen; dieser sammelt eifrig blau-weißes Porzellan, jener bunte Basen aus der Regierungszeit Kang Hsi's, ein dritter interessiert sich für geschuigte alte Thürnen, und viele Verstimmungen gehören die Besuche der Kuriositätenhändler, die, ihre Paßen auf dem Rücken, sich jeden Morgen fast in den fremden Gesandtschaften einstellen und ihre mannigfaltigen, oft sehr interessanten und aertzhollen Schätze ausframen. Hat man sich schon eine ganze Meutagerie von merkwürdigen, mythologischen Bronze-thieren zugelegt, so verfällt man auf lebende Wesen: die eine Lady bevorzugt kleine chinesische Hündchen mit aufgestandenen weißen Haaren und langem, weichen Haar, die andere siamesische Katzen mit blauen Augen und sonstigen Abzeichen der Echtheit, vor allem widmet man sich aber den Pferden, und die im Frühling und Herbst stattfindenden Rennen hatten bei vielen die gleiche Wichtigkeit wie die großen sportlichen Ereignisse in Ascot. Selbst die Politik wurde mit dem Sport verquickt, nannte man doch den einen Rennstall nur den „französisch-russischen“, und wenn einer solcher „politischen“ Ponys um den als Preis ausgesetzten Becher lief, so wurde dies mit solcher Theilnahme verfolgt, als trüge er die Bestimmungen der französisch-russischen Allianz auf seinem Rücken!

Jeder der in Peking weilenden Europäer hatte für irgend etwas eine besondere Vorliebe, von dem Studenten an, der glücklich war, wenn er irgendwo einen dunklen, noch nirgends veröffentlichten chinesischen Text auffand, bis zu dem stets mit dem Kodak Bewaffneten, der die entferntesten Winkel aufsuchte, um ein verstecktes Götterbild zu photographiren, das seinen Konkurrenten bisher entgangen war. Diese mit mehr oder minderer Leidenschaft betriebenen Beschäftigungen wirkten wie Opium und halfen über die graue Alltäglichkeit hinweg; Andere wieder sahen ihr Opium in Ausübung des Berufes: „dem

Chinamann Gutes zu thun,“ während besagter Chinamann höchst gleichgültig dabei stand und hinter seiner undurchdringlichen, eiseneinernen Stirn wahrscheinlich dachte, daß diese Leute ihm doch wenig lehren könnten, die von weither über das Meer gekommen, „um ihm Gutes zu thun!“ — Schade, daß unsere Erzählerin nur mit diesen wenigen Worten einen der wundesten Punkte im heutigen China, die Missionsfrage, streift.

Auf den Straßen lernte man das chinesische Leben von seiner wenig erfreulichen Seite kennen, wie man überhaupt zur einheimischen Bevölkerung in keinerlei nähere Beziehungen trat. Die einzigen Chinesen, die man genauer kennen lernte, waren die „Boys“, die Diener, denen Frau von Heyking das rühmendste Zeugnis ausstellt: geduldig, freundlich, geräuschlos, immer an ihren Herren und Herrinnen herumschlingend, um deren Wünsche errathen zu können, o, und wie wenig fehlend im Vergleich zu ihren Gefährten im erleuchteten Westen! Wenn man alle Chinesen in „Boys“ verwandeln könnte, so wäre die chinesische Frage leicht zu lösen, da diese „Boys“ hundertmal besser sind als die chinesischen Censoren, Selbstverleiber, Litteraten, Priester und Mandarinen mit noch so vielen Knöpfen!

So lebten denn die Fremden, besonders die Mitglieder des diplomatischen Corps, wie auf einem kleinen, weichen Eiland, welches erhaben hinwegragte über das von allen Seiten brandende gelbe Meer. Traf man doch auch nur selten mit den hohen bezopften Beamten zusammen, meist gelegentlich des Neujahrsfestes, wo sie in den Gesandtschaften zu Duzenden glückwünschend erschienen und mit vielem Champagner, den sie warm und süß liebten, bewirthet wurden. Hier kamen dann auch die europäischen Damen mit ihnen in Berührung. Die Gesandten selber hatten ja öfter mit ihnen in Jungli-Namen zu thun, dem sogenannten Auswärtigen Amte, woselbst die lange und langweilige Ausdehnung der Verhandlungen durch überreiche Darbietungen von Süßigkeiten und heißem Meiswein, der wie mittelmäßiger Sherry schmeckt, gemildert wurde.

Bei einer der erwähnten Gelegenheiten lernte unsere Erzählerin auch Li Hung Chang kennen; sie schildert ihn als einen hageren, verbissen aussehenden, alten Mann, dessen Gesicht aber nicht eines gewissen humoristischen Ausdrucks entbehrt, von jener Art Humor, der seine Befriedigung in unangenehmen Bemerkungen zu anderen findet. Seine große Gestalt wurde von einigen seiner Diener gestützt, von denen ihn eine ganze Zahl begleitete; sie nahmen Beschlag von dem Hof und Garten der deutschen Gesandtschaft, sich dort niederhockend und unermüdet plaudernd wie Thee trinkend. Das Spazigste war, daß der chinesische Gebrauch erforderte, ihnen Geldgeschenke zu verabreichen. Sie hatten alles mit, was für ihren Herrn irgendwie erforderlich sein konnte, von seiner kleinen Tabackspfeife an bis zum silbernen Becher, den der „große, alte Mann“ als Spucknapf benutzte.

Bei einem aus besonderer Veranlassung gegebenen Diner sah Li Hung Chang an der rechten Seite Frau von Heyking; die Unterhaltung wurde durch einen Dolmetscher vermittelt, da Li nur chinesisch sprach. Es war ein richtiges Examen, welches er mit seiner Nachbarin anstellte: wie alt sie wäre, wieviele Kinder sie hätte, in welchem Alter sich ihr Mann befände, wie hoch sich sein Gehalt beliefe und dergleichen mehr, während diesmal Li die sonst gern an fremde Diplomaten gestellte Frage unterließ, welche und wieviele „Nebeneinnahmen“ der Hausherr hätte. Wobei bemerkt sein mag, daß die chinesischen Würdenträger sich sehr dafür interessieren, da sie bei ihrem winzigen Gehalt ja auf dergleichen „Nebeneinnahmen“ angewiesen sind; daher ist denn auch die Gehaltsentziehung der Beamten, die ihnen häufig als Strafe für Beleidigungen von Europäern auferlegt wird, nichts wie eine Spiegelfechterei. Li Hung Chang erkundigte sich ferner bei seiner Tischdame, ob sie lesen und schreiben

könne und ob sowie welche fremde Sprachen sie spreche, dann ob sie das „Völkerrecht“ studirt habe, wobei aus seiner Frage hervorging, daß er sich dies „Völkerrecht“ als ein Buch vorstellte, ähnlich der Bibel. Frau von Henting erwiderte, das Studium des jus gentium gehöre nicht in den gewöhnlichen Erziehungsplan europäischer Frauen, aber den Hauptpunkt kenne Jedermann in unserem Lande: seine Rechte nicht von anderen antasten zu lassen!

Sie richtete sodann die Aufmerksamkeit ihres Nachbarns auf die Decke des Speisesaales, von deren braunem Holzwerk sich der in Gold gemalte deutsche Reichsadler und der chinesische Drache abhoben, hinzufügend, daß dies ein Symbol wäre des guten Einvernehmens zwischen den beiden Ländern; der Dolmetscher hatte um diesen Hinweis gebeten: „Das wäre immer so Gebrauch gewesen, wenn ein großer chinesischer Mandarin in der deutschen Gesandtschaft gespeist hätte!“

(Fortsetzung folgt.)

## Auf Julianenhöh.

Roman von Emilie Heinrichs.

(27)

(Fortsetzung.)

„Ja, ja, ist schon recht,“ unterbrach der Justizrath ihn ungeduldig, „wäre der verdammte Weg hier herauf nicht jetzt so mühsam für mich, zumal bei meinem Gliederreißer. Freut mich aber doch, daß der alte Nissen seinem Nachkommen von Gukel das Sandstücken anbefohlen hat.“ Wohlhart lachte belustigt auf.

„Der Alte hat keine Macht über den Burschen,“ sagte er, „dazu gehört eine festere Hand, Herr Justizrath, wie zum Beispiel die meine. Er war nämlich der Anführer einer Motte Straßenbuben, die den an und für sich schon gefährlichen Weg, versteht sich bei der jetzigen Jahreszeit, zu einer regelrechten Autobahn gemacht hatte. Selbstverständlich hinter meinem Rücken, da er die Stunde meiner Heimkehr genau kannte. Heute überraschte ich einmal die Bande.“

„Eine Tracht Prügel thut dem Schlingel gut, — na, es freut mich, daß Sie ihn in die Zucht nehmen. Uebrigens glaube ich sogar, daß er mehr von der Mordgeschichte weiß, als wir ahnen.“

„Ah, Sie meinen wirklich, Herr Justizrath?“ fragte Wohlhart überrascht, „nun, ich habe diese Ueberzeugung schon länger. Aber der Bursche ist schlauer als ich gedacht. Haben Sie einen positiven Grund für Ihre Annahmen?“

„Aberdings. Der Physikus Reimann, der's augenblicklich recht eilig hat, da die Erkältungen überhand nehmen, trat vorhin eine Minute bei mir vor, um mir mitzutheilen, daß seine Tochter, die ein gefährliches Nervenfieber überwunden und die Kräfte, gottlob, glücklich überstanden hat, seit drei Tagen bei voller Besinnung ist, sich aber in dieser Zeit einem bedenklichen Grübeln hingeeben hat. Ich muß nun voraussagen, daß die Kranke in ihren Fieber-Delirien sich fest ausschließlich mit der Vergiftungs-Affaire beschäftigt und dabei sehr häufig mit diesem Jakob Berg in's Gericht ging, der an des jungen Dahn's Schuld glaube und es beschwören wolle, obwohl er genau wisse, daß er einen Meineid auf sich lade. Na, auf solche Ausgebirten eines fieberkranken Gehirns giebt kein Vernünftiger etwas, der Arzt am allerwenigsten. Heute früh aber läßt sie plötzlich die Mutter an ihr Bett rufen und erzählt ihr unter vier Augen, worüber sie so ängstlich in diesen Tagen geirrt habe, bis sie nun überzeugt worden sei, weder geträumt noch phantasiert zu haben. Kurz und gut, dieser Jakob Berg hat ihr damals, als sie ihnen und mir begegnete, gesagt, daß er den Mörder in's Fenster habe einkieigen sehen und es vor Gericht beschwören könne, daß es der junge Herr Dahn gewesen sei. Was sagen Sie dazu?“

Wohlhart nickte nachdenklich. „Glauben Sie, daß der Bursche die Wahrheit gesprochen hat?“ forschte der alte Jurist nachdenklich. „Jawohl, Herr Justizrath! — Ich bin sogar fest davon überzeugt, nur nicht von seiner Wahrheitsliebe hinsichtlich der Person des Mörders.“

„Aha, da liegt der Schwerpunkt,“ rief der alte Herr erregt, „der Bursche hat den wirklichen Mörder erkannt, wollen Sie sagen, Herr Wohlhart!“

„So ist es, — nur möchte ich bitten, die Stimme etwas zu mäßigen, weil der brave Jakob auf's Höchste geizig zu sein scheint, und Ihr Erscheinen ihn sehr neugierig gemacht haben wird.“

Wohlhart erhob sich bei diesen Worten, um die Thür zu öffnen und sich zu überzeugen. Dann kehrte er wieder auf seinen Platz zurück.

„Er hat eine heilsame Furcht vor mir,“ meinte er lächelnd, „die Hälfte der Menschheit ist durch die Furcht gezähmt.“

„Zum Henker noch einmal, mein Lieber,“ rief der Justizrath ärgerlich, „weshalb hocken Sie denn auch immer hier oben im Sessel und lassen das Ihnen eingeräumte Gartenzimmer, das Sie auf eigene Kosten möblirt haben, unbenutzt?“

„Sie sehen ja, daß ich mir hier eine Art Laboratorium eingerichtet habe,“ versetzte Wohlhart; „jeder Mensch reitet sein Stedenpferd, ich interessire mich besonders für Gifte. Sie wollten mir das Arbeitszimmer der verstorbenen Besizerin mit dem schönen Schreibtisch ja nicht einräumen, Herr Justizrath! — Ich habe diese Pietät im Grunde, zumal mir gegenüber, nicht begriffen.“

Der alte Jurist trommelte auf den Tisch und sah ihn nachdenklich an.

„Ja, sehen Sie, mein bester Herr, dann wäre ich zweifellos in Verruf erklärt worden, weil das Arbeitszimmer der Seligen kaum von einem ihrer Dienstmoten betreten werden durfte. Nur ich als ihr Sachwalter und der junge Dahn als ihr Neffe besaßen dieses Vorrecht, wie männiglich bekannt war. Hätte ich ein solches Verbrechen begangen, dann wehe mir!“

Wohlhart lächelte spöttlich. „Freilich habe ich nicht an Ihre Kleinstädter gedacht, Herr Justizrath! — Schließlied faciat noch etwas mittelalterlich angehaucht zu sein, sonst begreife ich dergleichen Krähwinkeln am Schluß des neunzehnten Jahrhunderts absolut nicht. Es gilt doch keiner albernen Neugierde, sondern einem großen Zweck, der das Leben und die Freiheit eines Menschen bedeutet.“

„Sie haben ja sehr recht,“ seufzte der alte Herr, „aber leben Sie mal unter dieser Herde und versuchen Sie, anders zu heulen und zu blöden oder gar in ein modernes Horn zu stoßen.“

„Freilich ist das ein ander Ding, aber Sie sind doch ein erfahrener Jurist, der es verstehen muß, demselben ein anderes Mäntelchen umzuhängen. Ueber Himmel, das selige Fräulein würde ihrem Herrn Sachwalter sicherlich zürnen, wenn an solcher Engherzigkeit vielleicht des Neffen Leben zerstückte.“

„Darin irren Sie sehr,“ widersprach der Justizrath, „sie war eine Frau wie wenige ihres Geschlechts, unerbittlich festhaltend an dem, was sie für recht und wahr hielt. — So war sie im Leben. — Dräben freilich,“ setzte er leise hinzu, „wo die irdischen Salladen von uns abgefallen sind, wird auch der Blick freier sein im Lichte der ewigen göttlichen Liebe.“

„Ihr Blick war hienteden in den letzten Stunden ihres Lebens schon freier, ihr Urtheil über den Neffen schon milder geworden,“ sagte Wohlhart sehr ernst. „Oder hat die Köchin Ihnen gar nichts von dem letzten Gespräch mit Ihrer Herrin mitgetheilt, Herr Justizrath?“

Dieser verneinte erkaunt. „Mir hat sie davon erzählt; ich setze voraus, daß die alte Stine eine glaubwürdige Person ist.“

„Zuverlässig und glaubwürdig vom Kopf bis zum Fuß. Darauf können Sie einen Schwur leisten.“

„So hab' auch ich sie tarirt.“ Wohlhart erzählte nun, was sie ihm über diese letzte Unterredung mit ihrer Herrin so wegelängs mitgetheilt, daselbe, das sie ja auch gegen Marianne Reimann geäußert hatte.

Der alte Herr hatte aufmerksam zugehört und nickte nun befriedigt vor sich hin.

„Sie sind von der Wahrheit dieser Unterredung überzeugt? halten Sie für keine Einbildung der Köchin, Herr Justizrath?“

„Die alte Stine ist eine sehr nüchterne und verständige Person, die nie an solchen Einbildungen gelitten, niemals von Phantasien beschwert worden ist. Ich wüßte somit nicht, weshalb ich an der Wahrheit dieses Gesprächs mit der Seligen im Geringsten zweifeln sollte, und ich nehme meine Bemerkung von vorhin hinsichtlich des Starrsinn der Letzteren hiermit feierlich zurück. Ja, ja, es ist ein wunderbar Ding um die Geühle eines Frauenherzens, zumal einer solchen Frau, und es freut mich doppelt um ihres Neffen willen.“

„Wer weiß, ob sie nicht, von solchen Gefühlen beseelt, auch an diesem Abend etwas Schriftliches für den Neffen zurückgelassen hat,“ bemerkte Wohlhart.

„Möglich, aber nützen könnte es dem armen Dahn nicht einen Pfifferling,“ erwiderte der Justizrath, „es würde im Gegentheil seine Sache verschlimmern.“

„Nun, dann reden wir lieber nicht mehr davon, Herr Justizrath,“ sagte Wohlhart achselzuckend. „Nun, dann reden wir lieber nicht mehr davon, Herr Justizrath,“ sagte Wohlhart achselzuckend. „Nun, dann reden wir lieber nicht mehr davon, Herr Justizrath,“ sagte Wohlhart achselzuckend.

„Es liegt Ihnen also viel daran, das Arbeitszimmer der Verstorbenen zu betreten?“ fragte er.

„Das weniger, da ich nicht an müßiger Neugierde leide. Wenn ich jenes Zimmer betreten darf, so will ich dieses wie auch das Schlafzimmer einer genauen Durchforschung unterziehen. Sonst verzichte ich darauf.“

„Was verstehen Sie unter Durchforschung?“ fragte der Justizrath etwas unruhig.

„Nun, was das Wort besagt, jeden Gegenstand, jedes Stück Möbel untersuchen.“

„Also auch den Schreibtisch.“

„Ja, diesen vor allen Dingen.“

„Daraus kann nichts werden,“ rief der Justizrath, sich mit beiden Händen durch's Haar fahrend. „Herrgott, Mann, so nehmen Sie doch Vernunft an. Was sich mit meiner Pflicht nicht vereinbart, ist einfach unmöglich. Ich würde das Gefühl, die Todte beschimpft und beraubt, ihr Andenken mit Füßen getreten zu haben, meinen Lebtag nicht wieder los.“

„Meiner Meinung nach müßten Sie im Gegentheil bei dieser Unterlassung das Gefühl einer schweren Pflichtverletzung gegen die Todte haben und ihre anklagende Stimme, nicht Alles zur Rettung des armen Gefangenen gethan zu haben, fortwährend hören.“

„Zum Henker, mein Bester, Sie wären auch kein schlechter Advokat,“ brummte der Justizrath, sich ärgerlich erhebend. „Um Ihnen indessen entgegenzukommen, da Sie andernfalls noch schließlich im Stande wären, die Flinte ins Korn zu werfen.“

„Weil mir schließlich auch nichts anderes übrig bliebe, Herr Justizrath!“ fiel Wohlhart mit Nachdruck ein.

„Na also, da will ich Ihnen das Arbeits- und Wohnzimmer der Seligen unter der Bedingung freigegeben, daß während dieser Durchsuchung die alte Stine sowie der neugierige Jakob unter irgendwo ankerten, — den Jungen könnten Sie ja mit einer Bestellung fortzuschicken — abwesend sein müssen, während ich derselben beizuhelfen muß.“

„Gut, die Bedingungen sollen gelten,“ erwiderte Wohlhart, ein humoristisches Lächeln unterdrückend. „Lassen Sie mich nur machen, Herr Justizrath, ich werde die beiden dienstbaren Geister schon irgendwo ankerten, daß sie uns mindestens zwei Stunden unbehelligt lassen. Sagen wir morgen Mittag um drei Uhr.“

„Um, ich werde mich pünktlich einstellen,“ sprach der alte Jurist kopfschüttelnd, „wie Sie aber die alte Köchin aus ihrer Klausur herauslocken und irgendwo festbinden wollen, ist mir vollständig schleierhaft.“

„Ah, Herr Justizrath, — die brave Stine hat so gut ihre Schwächen, wie nicht nur die Weiber, sondern wir Menschenkinder sämmtlich ohne Ausnahme besitzen, und da ich das Vertrauen der guten Seele mir erworben habe, so wird mir die Aufgabe nicht schwer werden.“

„Der Taufend noch einmal,“ rief Kersten laut lachend, „in dieser kurzen Zeit? Sie sind ja ein Hexenmeister, da ich mich dessen in der langen Zeit, daß ich die alte Stine kenne, nicht zu rühmen vermag. Im Gegentheil, ich bin und bleibe bis auf den heutigen Tag in ihren Augen der Affat oder Rechtsverbreher, mit welchem Titel sie mich stets beehrt hat. Wüßte sie freilich, wer sich hinter Ihrer Maske verbirgt, mein lieber Herr Wohlhart — oder führen Sie noch einen andern Namen?“

„Grübeln Sie über solche Kleinigkeiten nicht nach, Herr Justizrath!“ versetzte Wohlhart sehr ernst, „ob ich Peter oder Paul heiße, kommt hier nicht in Betracht. Sie haben es schwarz auf weiß, daß ich derjenige bin, den Sie gesucht haben. Um in dieser verwickelten Geschichte ein sonnenklares Resultat zu verlangen, ist es Ihre Pflicht, mir darin beizustehen, soweit sie es in'stande sind, und nicht in engherziger Pietät, die in unserm Falle ein Verbrechen wäre, es mir zu erschweren. Zum Henker noch einmal,“ setzte er mit ausbrechendem Unwillen hinzu, „wäre ich nicht von der Unschuld des Neffen fest überzeugt, ich hätte mein Bündel schon längst wieder geschürt und hätte ihn seinem Schicksal überlassen.“

„Na ja, nun stempeln Sie mich kurzerhand zu einem Verbrecher,“ sagte Kersten, halb ärgerlich, halb belustigt, „aber Sie haben ja in der Hauptsache recht und nun auch meinen Widerstand überwunden. Also Schwamm darüber, Herr Wohlhart! Morgen Nachmittag, punkt drei Uhr, bin ich hier. Sorgen Sie also nur für reine Lust.“

Er erhob sich, knöpfte seinen Ueberzieher zu, und griff nach Hut und Stock. Dann schüttelte er Wohlhart die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

## Wechselformulare

empfehlen die Buchdruckerei dieses Blattes.

# Wilhelm Thierbach

Inhaber: Paul Zieger & Hugo Köhler

König Johann-Strasse 4 Dresden Gr. Kirchgasse 1 pt. u. 1. Et.

## Grosser Weihnachts-Ausverkauf.

Gewähre auf einen grossen Theil der **Kleider-Stoffe, Seiden- und Sammet-Waaren, Confectionen, Leinen- und Baumwoll-Waaren, Schürzen und Unterröcke**

Die in Folge des flotten Geschäfts zahlreich angesammelten

### Reste

enorm billig abgegeben.

Täglicher Eingang von Neuheiten!

## Vorzugs-Preise.

und **Roben** knappen Masses, passend für Kleider, Blousen, Röcke und Kinderkleider, werden

Der Haupt-Katalog  
1901/1902 wird auf Wunsch  
gratis und postfrei  
versandt.

# Robert Bernhardt

Proben sowie  
Auswahlsendungen bereit-  
willigst.  
Billige Preise mit 3%  
Kassen-Rabatt.

**Manufaktur-, Modewaaren- und Konfektions-Haus.**  
**Dresden. Freiburger Platz 18-20. Dresden.**

## Schürzen

für Damen  
aus schwarzen Woll- u. Seiden-Stoffen  
von 75 Pf. an bis M. 16.—,  
weisse und farbige Tüdel-Schürzen  
von 40 Pf. bis M. 6.50,  
Wirtschafts- und Servir-Schürzen  
von 60 Pf. an bis M. 4.50,  
Knaben- und Mädchen-Schürzen,  
Männer-Schürzen.

## Tisch-Decken

Plüsch-, Tuch-, Rips-, Gobelin und  
Fantasie-Decken  
Stück von M. 2,10 an bis M. 38.—.

## Sofa-Decken

aus Calmuck-, Manilla- u. Fantasie-  
Stoffen von M. 1.80 bis M. 9.50.

## Divan-Decken

in aparten bunten Mustern  
von M. 6.50 bis M. 120.—.

## Bett-Decken,

weisse und bunte Waffel-, Piqué-  
und Tüll-Decken,  
von M. 2,10 bis M. 28.—.

## Stapp-Decken,

roth Sitz-, Wollsatte und Atlas,  
von M. 3.80 an bis M. 55.—.

## Schlaf-Decken

in Baumwolle, Halbwole,  
von M. 2,25 an, von M. 3,00 an,  
Reiner Wolle von M. 3,60 an.

## Reise-, Wagen- und Schlitten-Decken

aus Sealskin, Lam mwolle, Astrachan  
und Pelz  
von M. 3,60 an bis M. 75.—.

## Pferde-Decken

sowie Pferde-Equipirungs-  
Gegenstände.

**Bettvorlagen u. Felle**  
von 95 Pf. an, von M. 2,40 an

## Fuss-Säcke

aus bedrucktem Plüsch, Leder und  
Pelz von M. 2,50 an bis M. 12,50.

**Kinderwagen-Decken**  
aus Tuch, Plüsch und Fell  
von 90 Pf. bis M. 8,50.

## Fenster-Schützer

aus Plüsch und Wollfries  
von M. 4,50 an bis M. 10,50.

**Ball- u. Kopf-Chales**  
sowie **Ball-Kragen**  
in allen Preisen.

## Herren-Cachenez

von 25 Pf. an bis M. 12.—,  
**Kragen-Schoner** v. 95 Pf. an  
bis M. 4.—.

## Herren-Cravatten

**Hosenträger.**  
**Herren-Westen.**

**DRESDEN,**  
Freiburger Platz  
No. 18-20.

## Abgepasste Weihnachts-Kleider,

auf Wunsch in elegantem Karton,  
aus schwarzen und farbigen reinwollenen Stoffen, halbwoollenen Fantasie-Stoffen,  
sowie Gesellschafts-Stoffen, Robe 6 Meter M. 3,50, 4.—, 4,50 etc.;  
aus soliden Hauskleiderstoffen, als: Halbtuch, Warp, Velour-Barchent, Druck-  
Barchent, Gingham etc., Robe 6 und 8 Meter M. 2,80, 3.— etc.

## Kleider-Stoffe

für Strassen- und Hauskleider, sowie für Blousen, Morgenkleider etc.  
**Ball- und Gesellschafts-Stoffe.** Schwarze u. farbige Seidenstoffe.  
**Lama- und Rock-Flanelle.** Negligé- u. Hemden-Barchente.

## Leib-Wäsche

für Damen, Herren und Kinder, als: **Hemden, Beinkleider, Normal-  
Wäsche, Kragen, Manschetten, Oberhemden, Vorhemdchen,  
Taschentücher, Erstlingswäsche.**

**Bett-Wäsche.** **Küchen-Wäsche.**

**Bettbezüge, Betttücher, Inlets, Wischtücher und Staubtücher.**  
**Bettfedern.** **Küchen- u. Paradehandtücher.**

## Tisch-Wäsche.

**Tischtücher u. Servietten, Tafel-Gedecke, Kaffeegedecke** m. 6 Serv.,  
Stück v. 90 Pf. an,  $\frac{1}{2}$  Dtz. v. 1,75 an. Gedeck von M. 3,25 an.  
**Garten-Decken** in allen Grössen.



Grosse Auswahl  
praktischer, stets willkommener  
**Weihnachts-Geschenke**  
zu billigsten Preisen.

## Konfektion f. Damen u. Kinder.

**Jackets. Paletots. Capes. Abend-Mäntel.**  
**Regen-Mäntel.**

**Mäntel und Jackets**

für Mädchen.

**Mäntel und Jackets**

für Knaben.

**Kostüme. Haus-Kleider. Kleiderröcke.**

**Blousen. Trikot-Tailen**

**Matinées. Morgenkleider. Hausjacken.**

**Kinder-Kleider. Knaben-Anzüge.**

Kinder-Blousen, Trage-Kleider, Knaben-Blousen, Knaben-Hosen.

**Reizende Neuheiten**

in  
Feder-Boas, Hals-Rüschen,  
Schleifen, Jabots, Bündchen,  
Gürtel.

**Pelz-Waaren:**

Colliers, Muffen, Baretts  
(auch für Kinder).

**Handschuhe.**

**Zuaven-  
Jacken**

von M. 2,40 an bis  
M. 8,50

**Seelen-Wärmer.**

**Strümpfe.**

**Grosse Auswahl**

vorgezeichneter, sowie be-  
sticker Artikel:

Parade-Handtücher, Tisch-  
läufer, alle Arten Decken,  
Beutel, Taschen, Wand-  
schoner.

Java-Stoffe zum Besticken,  
Kongress-Stoffe.

**Regenschirme.**

## Unterröcke

aus schwerem Baumwoll-Flanell  
von 90 Pf. an bis M. 2,50,  
aus Melton, Velour-Tuch, Moire etc  
von M. 2,25 an bis M. 21.—,  
aus Seiden-Stoffen, sowie Zanella  
von M. 6,00 an bis M. 45.—.  
Weisse Unterröcke. \* \* \*  
\* \* \* Anstands-Röcke.

## Teppiche

in allen Grössen und Gattungen  
von M. 3,60 an bis M. 175.—.

## Portiären, Portiären-Stoffe

abgepasste Chales von M. 2,15 an,  
vom Stück Meter von 65 Pf. an.

## Linoleum,

Breite 60-200 cm  
Meter von M. 0,95 bis M. 11.—.

## Wachstuch- u. Gummi-Decken

in 6 Grössen  
von 95 Pf. an bis M. 6.—.

## Tüll-Gardinen,

abgepasste Fenster von M. 1,65 an,  
vom Stück Meter von 30 Pf. an.

## Vitragen-Stoffe

in Tüll und Cöper, vom Stück sowie  
abgepasste Fenster.

## Tüll- und Spachtel-Decken

in allen Grössen,  
Stück von 16 Pf. an bis M. 110.—.

## Lambrequins

in Gobelin, Tuch, Plüsch, sowie in  
Tüll.

## Rücken-Kissen

in allen existirenden Formen,  
von 50 Pf. an bis M. 22.—.

## Plaids

für Damen u. Herren, in Cachemir,  
Velour und Himalaya,  
von M. 1,50 bis M. 36.—.

## Schulterkragen

aus Krimmer, Astrachan, Plüsch,  
für Hausbedarf, sowie für die Strasse.

## Jagd-Westen,

vorrätig in acht Grössen,  
von M. 1,50 an bis M. 13.—.

## Arbeiter-Blousen, -Jacken,

**-Kittel und -Hosen.**  
für verschiedene Berufsarten.

## Capotten

für **Damen** und **Kinder**  
von M. 1,35 an, von 55 Pf. an.

**Seid. Taschentücher**  
für Herren von M. 2.— an bis M. 7.—.

**Seid. Pochettes** v. 65 Pf. an  
bis M. 4.—.

## Seidene Tücher

für Damen und Kinder  
Stück von 25 Pf. an bis M. 5.—.

**DRESDEN,**  
Freiburger Platz  
No. 18-20.

**Robert Bernhardt.**

**Wer nach Dresden kommt,**

um Einkäufe in der **Confection** zu bewirken, möge sich **zuvörderst** in meiner **Spezial-Abtheilung** für

# Damen-, Mädchen- und Kinder-Mäntel

mit den täglich eingehenden Neuheiten orientiren.  
Auswahl und Preise werden die weitgehendsten Ansprüche befriedigen.

Dresden,  
König  
Johann - Strasse  
No. 6.

## Siegfried Schlesinger,

Königlicher und Fürstlicher Hoflieferant.

Dresden,  
König  
Johann - Strasse  
No. 6.

unser

### Sparkasse

verzinst  
Spareinlagen bis auf Weiteres regulativ-  
mäßig mit 3 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{1}{2}$  % für's Jahr, je  
nach Länge der Kündigungsfrist.

Sächs. Spar- u. Credit-Bank  
zu Dresden, e. G. m. b. H.,  
Wilsdrufferstrasse 40, 1. Stg.

Musgraves Original  
BRISCHER OFEN



sind  
die besten  
Dauerbrandöfen.  
Illustr. Kataloge gratis.  
Chr. Garms, Dresden  
Georgplatz 15.

Geschlechts-, Hals- und Haut-  
krankheiten,  
Flechten jeder Art, Magen-, Hä-  
morrhoidal- und Blasenleiden, Bett-  
nässen, Weißfluß, Folgen der Onanie  
(Schwächezustände), Drüsen, alte Wun-  
den, offene Weinschäden, Krampf-  
adergeschwüre, Salbfluß behandelt  
seit 25 Jahren unauffällig u. diskret  
Wittig, Dresden, Scheffelstr. 15, II.  
Sprechzeit von 9—3 Uhr,  
auch Sonntags.

PATENTE etc.  
Patentanwalt  
SACK-LEIPZIG

### Einen Lehrling

sucht für nächste Ostern  
Albert Regelin, Schneidmstr.,  
Wilsdruff.

### Ein Knabe,

welcher Lust hat Tischler zu werden, kann  
zu Ostern in die Lehre treten beim  
Tischlermstr. Louis Eger, Bahnhofstr. 126.

### Möblierte Stub-

mit Schlafstelle für 1 oder 2  
Personen  
ist sofort abzugeben Dresdnerstrasse.  
Näheres in der Exped. d. Bl.



## Seide.

Schwarz Merveilleux Prima  
12 Meter Mk. 24.-

Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in  
nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.

Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!

Robert Bernhardt, Dresden.

Modewaaren- u. Confections-Haus.

Das Beste auf dem Gebiete der Milchcentrifugen sind

## „Kronen-Separatoren.“

Vom Bunde der Landwirthe als **bester Separator** empfohlen!

Einziger Separator, welcher den bisher unbestritten besten Separator,  
den „Alfa“, in Konkurrenzarbeiten wiederholt besiegt und höhere Aus-  
zeichnungen erhielt wie dieser!

Kein anderer Separator hat auch nur annähernd einen  
so schnell wachsenden Absatz aufzuweisen, wie die  
Krone! Das spricht am deutlichsten für deren  
Leistungsfähigkeit!

Kronen-Separatoren sind unverwüthlich in Folge des vorzüglichen  
Materials und der idealen Konstruktion, die von den meisten Separatoren  
nachgeahmt wird, aber nicht erreicht werden kann, weil die überaus be-  
queme, sehr leicht zu reinigende Trommel mit ihren einfachen Einsätzen  
— welche in Folge ihres geringen Gewichtes der denkbar  
geringsten Abnutzung unterworfen ist — patentirt ist. Des-  
halb sind Reparaturen bei Kronen-Separatoren bei einiger-  
massen vorsichtiger Behandlung so gut wie ausgeschlossen,  
und es wird für Haltbarkeit und Leistungsfähigkeit des  
Kronen-Separators weitgehendere Garantie geleistet wie sie andere  
Separatoren zu bieten vermögen!

Kronen-Separatoren sind trotz ihrer unstrittigen Vorzüge wesentlich  
billiger wie jeder andere Separator; es ist nämlich

Alfa	ca 10 %	theurer	wie Krone, d. i. Ersparnis b. Kr.	15—25 Mk.
Teutonia	45 %	theurer	„ „ „ „ „	20—85 „
Planet	30 %	theurer	„ „ „ „ „	60—80 „
Melotte	40 %	theurer	„ „ „ „ „	50—95 „
Westfalia	40 %	theurer	„ „ „ „ „	40—50 „
Balance	30 %	theurer	„ „ „ „ „	80—100 „
Adler	55 %	theurer	„ „ „ „ „	

Beim Kronen-Separator läuft kein Landwirth Gefahr, im Preise von  
gewissenlosen Vertretern übervortheilt zu werden, wie das bei ver-  
schiedenen anderen Separatoren der Fall ist, da Kronen-Separatoren nur  
an solche Vertreter geliefert werden, welche sich verpflichten, den Kronen-  
Separator nicht über die üblichen Fabrikpreise zu verkaufen.

Jeder Landwirth, der seine Interessen wahren will, muss sich bei An-  
schaffung eines Separators der Krone zuwenden; er ist dann sicher, den  
am zuverlässigsten arbeitenden Separator, sowie die weitgehendsten  
Garantien zu erhalten.

Der Kronen-Separator wird geführt von  
Herrn Jul. Mütze-Wilsdruff, | Herrn Martin Frenzel-Nossen.  
„ Otto Meinig-Röhrsdorf, | Bez.-Vertretung F. Dierke  
Meissen.

Petroleum- Glühkugeln,  
ca. 50% Ersparnis und denkbar höchste  
Leuchtkraft, à 10 Bfg., empfiehlt  
Anton Wendisch.



### Lotterie

der VII. Sächsischen

### Pferdezucht-Ausstellung

Ziehung am 10. Dez. 1901.

2646 Gewinne, als

15 Gebrauchspferde, 60 goldene, sil-  
berne etc. Taschenuhren und andere  
nützliche Gebrauchsgegenstände.

Der Versandt der Gewinne nach  
auswärts erfolgt ohne Berechnung  
der Verpackung unfrankirt.

Loospreis 1 Mark.

Ein Freiloos auf 10 Loose.

Porto und Liste 20 Pfg., bei Nach-  
nahme 30 Pfg. in den mit Plakaten  
versehene Geschäften oder durch  
das Secretariat des Dresdner Renn-  
verein, Dresden, Victoriastrasse 26,  
zu beziehen.

Neue und gebrauchte

## Pianos,

Flügel, Harmoniums,  
nur renommirteste Fabrikate,  
auch bequeme Theilzahlung, ganz nach  
Wunsch

empfeht Piano-Magazin  
Stolzenberg

Dresden-A.  
Johann-Georgen-Allee 13, d.  
Preisliste gratis.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 142.

Sonnabend, den 30. November 1901.

## Vaterländisches.

(Mitteilungen aus dem Leserkreis sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimnis der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, den 29. November 1901.

Der kommende Sonntag ist der Erste, in welcher in den meisten Städten Deutschlands eine erweiterte Geschäftstätigkeit im Hinblick auf das Weihnachtsfest Platz greifen darf. Die Bestimmungen der Sonntagsruhe werden durch die frohe Weihnachtszeit unterbrochen, in der nicht nur die Kinderherzen höher schlagen, in der auch die Geschäftswelt, mit freudiger Erwartung dem Besuch der verehrten Kunden entgegenschaut. Während über die Weihnachtsarbeiten schon Tausende von aufmerksam blickenden Augen sich neigen und fleißige Hände die Nadel oder sonst irgend ein Instrument führen, wird der Einkauf von fix und fertigen Weihnachtsgeschenken erst jetzt, aber immer noch langsam in die Wege geleitet. Tausende sind noch nicht mit der Wahl zu Ende, Tausende denken noch mehr an die vielerwähnten schlechten Zeiten, denen man am liebsten jetzt einen energischen Fußtritt geben möchte und auch geben sollte, denn mit dem unerfreulichen Gedanken wird auch nichts gebessert, und Zehntausende haben noch keine Zeit gehabt, denn „es ist noch Zeit genug!“ Nun kommt aber der erste Adventssonntag mit seinen geöffneten Läden und seinen beleuchteten Fenstern, an deren Scheiben sich die sehnsüchtig stauende Jugend die Näschen plattdrückt, vor denen sie in Aufregung und Bewunderung keinen Schnee und keinen Regen spürt. Es ist die Zeit da, in welcher sich die allgemeine Erwartung zu regen beginnt, in welcher der Laden vorbereitet ist für die Saat, welche durch die Weihnachts-Anzeigen und die Ankündigungen der Weihnachts-Ausstellungen ausgefreut wird. Die Weihnachts-Announce ist die beste Vermittlerin zwischen Geschäftswelt und Publikum, eine Freundin und Rathgeberin, die nie belästigt und die immer gern willkommen geheißen wird. Ihr Nutzen ergibt sich ganz von selbst, diese stille, aber rastlose Kraft arbeitet zu Stunden weiter, in welcher sonst allgemeine Ruhe herrscht, und gerade dann sind ihre Erfolge die besten. Wir wollen unsere Leser darauf hinweisen, daß der Inhalt der Geschäfts-Ankündigungen unserer heimischen Kaufleute von selbst klar stellen wird, wie es unumgänglich ist, in die Ferne zu schweifen, das Gute liegt nahe genug.

Sonntag treten wir in den letzten Monat des Jahres ein, der rechtmäßige Wintermonat Dezember beginnt sein Regiment. Das Weihnachtsfest kommt immer näher herbei und überall beginnen die Vorbereitungen auf dasselbe, regen sich fleißige Hände, um am heiligen Abend all die Lieben durch Geschenke zu erfreuen. Da steht denn auch der Geschäftsmann in dem Weihnachtsfeste die kurze Zeit, in der er für manche schwere Sorge des ganzen Jahres sich zu entschuldigen hofft. Die Läden sind gefüllt mit guter und preiswerther Waare, und ein Jeder kann das am Orte finden, was er zum Feste braucht. Deshalb dürfte auch die Bitte, daheim einzukaufen, sehr angebracht sein und gewiß auch manche gute Stätte finden. Es ist ja leider auch bei uns vielfach zum guten Ton geworden, daß man von auswärts, aus den Großstädten seine Waaren bezieht, entsprungen aus dem Vorurtheil, als ob man sie dort besser und billiger finde. Jeder, der die Stadt lieb hat, in der er lebt, sollte sich bestrengen, auch in derselben seine Einkäufe zu machen und damit beitragen, daß die einheimischen Geschäfte sich immer mehr heben und vervollkommen können. Es ist ja möglich, daß dieses oder Jenes auch mal nicht am Lager ist, es wird aber seinen denkenden Geschäftsmann geben, der die augenblicklich nicht vorrätigen Artikel dem Besteller nicht in kürzester Zeit herbeischafft. Darum: Kaufe am Orte und — zahlt baar, denn man kauft so am besten und billigsten.

Angesichts der ersten Anzeichen des beginnenden Winters erinnert sich mancher Gartenfreund, daß er seine Pflegebefohlenen noch nicht so recht auf die Unbilden dieser Jahreszeit vorbereitet hat. Vor allem wird es jetzt wo das Thermometer um die Mittagstunden noch über Eispunkt steht, höchste Zeit, die Rosen umzulegen und mit trocknem Laub und Reisig einzupacken. Auch ist es dienlich die Erde um die Gartenbäume aufzulockern damit im Winter die Flüssigkeiten und Düngstoffe besser eindringen können. Die Bäume selbst möchte man mit Kalkmilch bestreuen und die Flechtgürtel an ihnen erneuern, um mit letzteren den so gefährlichen Nachtfrostspanner zu fangen. Obwohl dem Wein, vor allem wenn er sich an geschützten Stellen befindet, der Frost nicht viel anhaben kann, thut man doch auch gut, ihn umzulegen und einzupacken; denn schließlich wird ihm Glätte mehr schaden als trockene Kälte. Endlich ist es noch sehr zweckmäßig die Gartengeräthe sorgfältig zu reinigen und sie dann an einem geschützten Ort des Winter hindurch aufzubewahren. Die Eisentheile kann man vorher etwas einölen, um sie so besser vor dem Verrosten zu schützen.

Theater. Heute Freitag Abend wird das wiederholt hier angeführte Theaterstück „Wilsdruff in alter Zeit“ gegeben, worauf wir nochmals aufmerksam machen. Kommenden Sonntag finden zwei Vorstellungen statt und zwar Nachmittags 4 Uhr für unsere Kinderwelt: „Der verwunschene Prinz“ und Abends 8 Uhr:

„Wenn Leute Geld haben“, Poffe mit Gesang. Nach dem Theater findet Ball für die Theaterbesucher statt. Dienstag, den 3. Dezember haben zwei schätzenswerthe Mitglieder der Gesellschaft, Herr und Frau Richter, Benefiz; gewählt haben dieselben das romantische Schauspiel: „Preciosa“. Zu diesem Abend wird den Theaterbesuchern insofern ein besonderer Kunstgenuss geboten werden, als Herr Musikdirektor Kömlich die Liebesswürdigkeit hat, die zu diesem Stück gehörige G. M. v. Weber'sche Musik, insbesondere die herrlichen Ouverturen zu spielen. Es steht somit dem Publikum ein doppelter Kunstgenuss bevor.

Mit dem morgigen Andreastage nimmt der November von uns Abschied und ihm auf dem Fuße folgt Knecht Ruprecht als Vorbote der schönsten Zeit des Jahres für Groß und Klein, des fröhlichen, seligen Weihnachtsfestes. „St. Andreas hell und klar, giebt es meist ein gutes Jahr.“ Und da wir ein gutes Jahr nach den gegenwärtigen wirtschaftlichen Nöthen und Krisen sehr wohl gebrauchen können, so wollen wir uns einmal ausnahmsweise auf diese alte Bauernregel verlassen in der Hoffnung, daß das, was uns frommt, auch eintrifft wird. Daß, wie so viele andere Merktage, auch der Andreastag im Dienste des Aberglaubens und albergebrachter Volkssitten steht, dürfte Allgemein bekannt sein.

Wer einem China-Kriegler gegenüber den Ausdruck „Sunne“ und dessen Ableitungen gebraucht, macht sich strafbar. Die China-Kriegler sind der „Volkszeit“ zufolge ausdrücklich angewiesen worden, sich diese Beleidigung nicht gefallen zu lassen, sondern den Beleidiger zur Anzeige zu bringen. Sollte die Beleidigung in Gastwirthschaften fallen, so ist der Wirth ohne Aufsehen festzustellen und dem Kommando zu melden.

Zur Warnung für Wirthe! Der Wächter einer Restauration in Plauen i. V. wurde jüngst von Gästen in seinen Räumen um eine Karte zum „Wendischspiel“ angegangen. Der Mann gab die Karte her und kümmerte sich nicht weiter um das Spiel. Erst später sah er, daß die Spieler „sippten“. Um die Gäste nicht zu verlieren, unterlag er ihnen das Spiel nicht. Einer der Gäste, der seinen gesammten Wochenlohn verloren hatte, brachte kurz darauf den Wirth zur Anzeige. Der Wirth, der noch unbekannt ist, wurde zu einer Geldstrafe von 170 Mark verurtheilt.

Mit dem Weinbau an der Elbe soll es wirklich zu Ende gehen. Zu den sächsischen Domänen gehörten bisher 81 Hektar Weinberge um Pillnitz und unterhalb Dresdens in der Gegend um Reichen, deren Einnahmen und Ausgaben bisher ein besonderes Kapitel im sächsischen Staatshaushaltsplan bildeten. In dem letzten den sächsischen Landtage zugegangenen Haushaltsplan jedoch fehlt dieses Kapitel zum ersten Male. Zur Erläuterung ist dazu bemerkt, daß der staatliche Weinbau völlig aufgehoben worden sei. Im Jahre 1878 zog der sächsische Staat aus seinen Weinbergen an der Elbe immerhin noch einen Reinertrag von 52261 Mk.; aber schon seit zwei Jahrzehnten erforderte die Weinbergverwaltung nur noch Zuschüsse. Die Neblaus hat diesem Weinbau den Untergang gebracht.

Sächs. Landtag. Die 2. Kammer nahm am Mittwoch Decret Nr. 5 — Verwaltung der königlichen Sammlungen für Kunst u. Wissenschaft — in allermeiner Vorberathung. In derselben sprachen die Abgg. Gombard, Behrens, Hänel und Dr. Vogel, sowie Geh. Regierungsrath v. Seidlig. Dann ging die Vorlage an die Rechnungsdeputation.

Die Fleischreinigung zu Tharandt und Umgegend, welcher auch die Fleischermeister des Pl. Gr. angehören, hat in einer am Mittwoch im Albert-Salon zu Tharandt abgehaltenen Versammlung den Beschluß gefaßt, die bisher Sitte gewesenene Weihnachtsgeheide an die Geschäftskunden in Wegfall zu bringen. Zwischenhandlungen gegen diesen Beschluß werden mit einer empfindlichen Geldstrafe geahndet.

Freiberg, 28. Nov. Ueber Colmnitz flog am Montag von Nord nach Süd ein Luftballon. An demselben hing ein langes, starkes Seil herab, welches zeitweilig auf der Erde hinschleifte. Dabei passirte es, daß dieses Seil die Pferde eines pflügenden Landwirthes streifte. Letzterer sagte schnell nach dem Seil, aber sofort rief man von oben: „Loslassen!“ Der Luftballon flog wohl kaum mehr als 100 Meter hoch, denn die Insassen konnten sich ganz gut mit verschiedenen Personen unterhalten. So wurde auf die Frage: „Wohin“ geantwortet: „Wir bringen Grüße von Berlin und wollen nach Wien.“ Die Insassen, vier an der Zahl, trugen Uniform, wie deutlich zu bemerken war, und gehörten jedenfalls der Luftschiffer-Abtheilung in Berlin an.

Dresden. Die evangelische Geistlichkeit des Königreichs Sachsen wird sich der gemeinsamen Protestkundgebung der deutschen Geistlichkeit gegen Chamberlain anschließen.

Unter dem Verdachte, einen Diebstahl begangen zu haben, wurde der Kaufmann Jnderau in Dresden verhaftet, der Anfangs voriger Woche bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet hatte, daß ihm mittels Einbruchs 14000 Mk. in Baar und 3000 Mk. in Papieren gestohlen worden seien. Der Festgenommene war bei der Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft gegen Diebstahl versichert.

Im Schauante Dresden-Alstadt der städtischen Fleischschau wurden dieser Tage drei Schinken (sogenannte Koll-, Widel- oder Blasenrindchen), welche über Dalheim im Regierungsbezirk Aachen als holländische Schinken nach Dresden eingeführt worden waren, stark mit Trichinen durchsetzt befunden und beschlagnahmt. Da derartige Schinken mitunter als westfälische in den Handel kommen und auch von Privatleuten als solche bezogen, dann aber in der Regel den Schauämtern nicht vorgelegt werden, so dürfte dieser jüngste Trichinenfund erneut zur Vorsicht mahnen.

ch. Dresdner Oberlandesgericht. Vor dem Straffenat des höchsten sächsischen Gerichts für Strafsachen unter dem Vorsitz des Herrn Senatspräsidenten Kurz hatte sich wegen schwerer öffentlicher Beleidigung der ehemalige Redakteur Karl Wilhelm Rudolf Quanter der Zeitschrift „Dresdner Rundschau“ zu verantworten. N., der sich zur Zeit in Untersuchungshaft befindet, war nicht selbst erschienen, auch war kein Rechtsanwalt für ihn anwesend. Der Angeklagte hat in der Nummer 25 der genannten Zeitung einen von ihm selbst verfaßten, mit der Ueberschrift „Neues zum Falle Schaumann-Beust“ versehenen Artikel veröffentlicht, in welchem der praktische Arzt Dr. Schaumann und Hrl. Kirsten auf das Schwerste an der Ehre gekränkt, in der öffentlichen Meinung herabgewürdigt und an den Pranger gestellt wurden, obwohl kein Wort an der ganzen Sache wahr war. Das Schöffengericht belegte G., mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigungen, mit 1 Jahr 9 Monate Gefängnis. Gegen diese Strafe beantragte der Angeklagte die Berufung, worauf sich die IV. Strafkammer mit der Angelegenheit zu beschäftigen hatte. Die Berufungsinstanz sah den Fall milder an und setzte die Strafe auf 1 Jahr Gefängnis herab, auch wurden ihm 2 Monate der Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet. Gegen dieses Urtheil beantragte G. die Revision, in welcher er geltend macht, es seien die §§ 185 186 61 und 193 des Strafgesetzbuches verletzt. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Oberstaatsanwalt Graf Bygthum von Schädt, beantragt Verwerfung der Revision, welchem Antrag das Gericht nach kurzer Berathung auch nachkam. Das Urtheil ist dadurch rechtskräftig geworden.

Dresden, 28. Nov. Die in dem Beust-Schaumann-Prozess bekannt gewordene Margarethe Kirsten, welche von der „Rundschau“ die schlimmsten Dinge nachgeredet worden waren, ist in diesen Tagen ihrer schweren Lungenkrankheit erlegen. Ohne Zweifel haben die ganz unbegründeten Beschuldigungen sowie der Prozeß selbst auf die Krankheit der jungen Dame sehr ungünstig eingewirkt. Wie der „Vorwärts“ mittheilt, besteht der Plan, in Freiberg ein sozialdemokratisches Blatt herauszugeben. Es soll wöchentlich erscheinen und „Der arme Lazarus aus dem Erzgebirge“ genannt werden.

Dresden. Der 1865 in Mohorn geborene Handelsmann August Frißche kam am Morgen des 4. August, nachdem er wiederholt Nächte lang von seiner Familie fern gelieben war, in seine Wohnung, um sich unzufrieden. Seine Frau machte ihm über die Vernachlässigung seiner Unterhaltungspflicht Vorwürfe und forderte ihn auf, sein Konfubinatsverhältnis, daß er mit einer Kellnerin unterhalte, aufzugeben. Im weiteren Verlauf kam es zu Thätlichkeiten, während deren F. seine Frau mit einem Leberschub einige Male ins Gesicht schlug. Hierfür erhielt der Angeklagte, der seit jenem Vorgang von seiner Familie ganz getrennt lebt, vom hiesigen Amtsgericht 3 Wochen Gefängnis.

Die für die VII. Sächsische Pferdeziehung-Lotterie (Ziehung am 10. Dezember d. J., Loose à 1 Mark, 11 Stück - 10 Mark) angekauften Industriegegenstände werden von Dienstag der nächsten Woche auf 8 Tage in den Schaufenstern des königlichen Hoflieferanten Siegfried Schlegelinger, Dresden, König-Johannstraße, auch in diesem Jahre wieder ausgestellt werden. Für die Gewinn-Ausgabe hat der Dresdner Renn-Verein in der Walsburgstraße No. 2 am Ferdinandplatz einen Laden gemiethet und findet solche dortselbst nach stattgehabter Ziehung und beendeter Drucklegung der Gewinnliste von Freitag, den 13. Dezember, Vormittags von 9<sup>1/2</sup> - 12 Uhr und Nachmittags von 3<sup>1/2</sup> - 6 Uhr ausschließlich Sonn- und Feiertags statt. — Wer noch nicht im Besitz eines Loose dieser von Jahr zu Jahr sich mehr einbürgernder Lotterie ist, welche an auswärtige Gewinner ohne Anrechnung der Verpackung die Gewinne übersendet, versorge sich ja rechtzeitig damit, da der verschwindend kleine Borrath hierin, in den nächsten Tagen vollständig geräumt sein dürfte. Siehe auch heutiges Inserat in dieser Zeitung.

Löbtau. Der sich im hiesigen Zirkus gegenwärtig aufhaltende Thierbändler hat täglich ganz bedeutende Stößen aufzuweisen, denn seine 24 Löwen brauchen alltäglich 250 Pfund Pferdefleisch und 25 Vier abgekochte Milch. Hierzu kommt noch das Gehalt der Wärter und Beamten. Die Vorführung dieser Raubthiere soll zum ersten Male in dem demnächst eintreffenden Zirkus Schumann erfolgen.

Cotta. Vom Eisenbahnzug zermalmt. Am Dienstag Abend gegen 1/9 Uhr wurde auf der hiesigen Haltestelle der in Nauendorf bei Kößchenbroda wohnhafte, 29 Jahre alte Maurergeselle Schiembang von einem Eisenbahnzuge überfahren. Schiembang, der eine Fahrkarte von Dresden-Friedrichstadt bis Cossebaude lautend, bei sich hatte, ist hier ausgeflogen und beim Wiedererwachen

ausgeglitten und unter die Räder geraten. Die Räder gingen ihm über den Körper, sodas der Tod sofort eintrat. — Döbeln. Die Vertrauensmännerversammlung der sozialdemokratischen Partei beschloß, für die Reichstagswahl im hiesigen 10. Wahlkreis den Fabrikant Grünberg-Hartha als Kandidat vorzuschlagen. — Im benachbarten Strömig verunglückte der Mühlenführer Hofmann schwer. Er kam auf einer abschüssigen Straße zum Fallen und wurde überfahren. Die Räder des schweren Wagens gingen ihm über den Leib. Er wurde schwer verletzt dem hiesigen Stadtkrankenhaus zugeführt.

Leuben. Der Verein für Denkmalpflege in der Geschichte Dresdens hat beim Ministerium Einspruch erhoben gegen die Niederlegung des Thurmes der alten Kirche, als ein Wahrzeichen des oberen Elbthales. Das Kirchenhaus ist zum Theil schon abgebrochen.

Alttenberg. Am vergangenen Freitag Abend hat sich der Kutscher bei der königl. Oberförsterei Bärenfels, mit Namen Liebscher, mit dem Jagdgewehr seines Herrn erschossen. Familienzwistigkeiten sollen der Grund hierzu gewesen sein. Liebscher war etwas dem Trunke ergeben.

Zu Leuzsch hatten sich um die ausgeschriebene Stelle eines Kirchen- und Kirchenbuchführers nicht weniger als 245 Personen beworben, die Stelle ward schließlich einem dortigen Schutzmann übertragen.

Zwickau, 27. Nov. Ein hiesiger Restaurateur kündigte „Salvatorbier“ an, das aus der Münchener Spatenbrauerei stammt. Da den Namen „Salvator“ aber eine andere Münchener Brauerei sich hat schenken lassen, so wurde der hiesige Schankwirth zu 250 Mark Strafe verurtheilt.

Zum Tode des Leutnants Freiherrn v. Hammerstein wird von dem Polizeidirektor zu Chemnitz mitgeteilt, daß nach den behördlichen Ermittlungen lediglich ein Unglücksfall vorliegt, der zum Tode des beklagten jungen Offiziers führte, während das gleichzeitig abgestürzte Mädchen mit ganz geringfügigen Verletzungen davonkam. Daß das Mädchen auf der Polizeiwache des Schillerplatzes zu Chemnitz gemeldet hätte, daß es von einem Offizier über ein in der Nähe des Hauptbahnhofes befindliches Gelände in den etwa 5 Meter darunter befindlichen Kohlenhof gestürzt worden sei, ist unrichtig.

Glauchau. Wie die „Glauchauer Zeitung“ meldet, wurde am Montag Abend in Schlunzig ein 23jähriger Schüler der Gartenbauerschule in Dresden festgenommen, der am Sonntag Abend auf den Pfarrer des Ortes einen Anschlag verübt hatte und denselben wahrscheinlich wiederholen wollte. Die Beschreibung des Thäters stimmt mit derjenigen überein, welche von dem Thäter entworfen wird, der auf den Pfarrer Reinder in Gähdorf bei Birna geschossen hat. Der Thäter, der noch verschiedene Anschläge gemacht hat, scheint es besonders auf Geistliche abgesehen zu haben. Es besteht die Vermuthung, daß er geistig nicht ganz zurechnungsfähig ist und seine Handlungen unter dem Einfluß von Wahnvorstellungen begangen hat.

Grimmstschau. Schweres Leid ist hier über die Familie des Zimmermeisters Volkmar Döring gekommen, indem am Mittwoch Nachmittag in der 5. Stunde der ca. 27 Jahre alte Sohn Ernst, welcher in des Vaters Geschäft als Techniker thätig war, durch Erschießen ein vorzeitiges Ende gesucht hat. Grund zu diesem bedauerlichen Schritt dürfte ein vorgezeichnetes Leiden seiner Braut sein.

Reichenbach i. B. Tödlich überfahren von einem zweispännigen Aufschgespür wurde am Montag Abend ein 8 Jahre alter Knabe, einziger Sohn des Agenten Robert Bühring. Er wurde durch einen Huftritt derart schwer am Kopfe verletzt, daß das bedauerliche Kind bald nach seiner Unterbringung in der Polizeiwache seinen Geist aufgab.

Das Stattpiel ist sehr mannigfaltig, und es giebt gewiß keinen Stattpieler, der von sich ernstlich sagen könnte, er sei Meister des Spiels. Das höchste Spiel bzw. Stat ist der sog. Grandouvert. Hierzu schreibt der „Bogtl. Anz.“: Ein bekannter Herr in Plauen spielt seit 44 Jahren Stat und hat während dieser Zeit erst 22 Grandouvertis gespielt, davon einmal an einem Abend zwei. Seit 4 Jahren hat der Herr selbst ein Restaurant und es sind in dieser Zeit bei ihm nur sechs Grandouvertis gespielt worden. In einer anderen Wirtschaft in Plauen waren innerhalb zwölf Jahren erst zwei Grandouvertis zu verzeichnen. So häufig, wie man gewöhnlich annimmt, kommt das höchste Stattpiel also nicht vor.

### Vermischtes.

Ein blutiger Kampf mit Zuhältern hat sich, wie die „Allg. Fleischer-Ztg.“ mittheilt, in der Brangelstraße in Berlin zugetragen. Der dortige Schlächtermeister Holz hatte einem Schutzmann, der gegen eine Anzahl Zuhälter einzuschreiten hatte, Beistand geleistet. Aus diesem Grunde hatten die Zuhälter ihm Mache geschworen. Dem Meister wurde dies hinterbracht, und er trug seitdem, sobald er das Haus verließ, stets ein Messer im Rockärmel bei sich. Als er am Abend des Vufriags gegen 9 1/2 Uhr nach Hause kam und die Thür zum Hausflur öffnete, drängten ihm 5-6 Männer nach und fielen auf dem Flur über ihn her. Er wehrte sich aber so nachdrücklich, daß er Sieger blieb. Zwei der Angreifer blieben erheblich verletzt liegen, ein dritter hatte sich die Hand durchschneiden und die übrigen flohen. Die drei Verletzten mußten nach dem Krankenhaus gebracht werden. Der Meister hat nur einige Verletzungen erlitten, die aber nicht erheblich sind.

Ein Pariser Ehepärchen. Daß eine untrene Gattin wieder reuevoll in das Haus ihres Gemahls zurückkehrt, soll ja bisweilen vorkommen, daß aber der Mann außerdem noch Kapital schlägt aus dem Sündenfall seiner Frau, gehört gewiß nicht zu den Banalitäten des Lebens. Ein solches „Glück“ mit seiner besseren Hälfte ist dieser Tage einem Pariser Gastwirth widerfahren. Vor ungefähr einem Jahre brannte ihm seine Frau mit einem Kellner durch. Wie das so häufig geht, begnügte sich der Liebhaber nicht mit der Frau, sondern erleichterte die Kasse seines Prinzipals außerdem noch um 1800 Mark. Der Gastwirth ließ die Polizei nach dem

Pärchen und seinem Gelde fänden, aber leider mit negativem Erfolge. Unlängst nun trat die Untrene wieder in den Laden ihres Mannes und erzählte, bevor derselbe vor Sonnen überhaupt den Mund aufmachen konnte, folgende Geschichte: „Ich komme reumüthig zu Dir zurück und bitte um Deine Verzeihung. Ich habe gewiß unrecht gehandelt, daß ich Dich betrog. Aber der Mensch drohte, mich zu erstechen, wenn ich nicht mit ihm ginge. Daran, daß er das Geld nahm, konnte ich ihn auch nicht hindern.“ Hierbei fiel der betrogene Mann seiner Frau drohend ins Wort: „Und wo ist denn mein Geld geblieben?“ „O, ängstige Dich nicht,“ entgegnete die reuige Sünderin. „1800 Mark hat er Dir gestohlen, und 3200 bringe ich Dir wieder zurück.“ Das Gesicht des Ehemanns hellte sich bei dieser Antwort zusehends auf. „Wir hatten uns nach London gewandt, wo ich eine Stelle als Kassirerin im Café annahm, während er sich als Kellner verding. Glaube mir, ich habe immer an Dich gedacht. Wir verdienen viel Geld, und eines Tages bei günstiger Gelegenheit, er hatte gerade Nachtdienst, ließ ich ihm fort, und hier bin ich.“ Der betrogene Ehemann aber war sehr zufrieden mit seiner Frau, nahm das schöne Geld, und in die Arme sanken sich Beide.

Ein lustiger Uhrmacher in Paris ging neulich Nachts, kräftig singend, mit einem blutbesteckten Jacket unter dem Arm, seines Weges. Zwei Sicherheitswächter verboten sich sein Toben, befahlen sich dabei argwöhnisch sein Jacket. „Was haben Sie denn darin?“ — „Oh, den Kopf von einem von Ihnen!“ — „Der damit!“ Das Jacket enthielt einen — Schafskopf; und wegen Beleidigung von Beamten im Dienst ward der Uhrmacher beim Stragen gefaßt. „Entschuldigen Sie gefälligst,“ erwiderte er, „den Irrthum; als ich von Ihren Köpfen sprach, wußte ich nicht, daß ich zwei Esel vor mir hatte!“ Also doppelte Beleidigung, über die er jetzt Nuße hat, längere Zeit nachzudenken.

Die „Pfefferkuchen-Dichter“ kommen uns diesmal, soweit sie überhaupt Neues bringen, politisch. Besonders macht sich bei ihnen die Begeisterung für die Boeren bemerkbar. So singt einer:

Sitzt ihr beim reichen Weihnachtsmahl  
Bei all den schönen Gaben,  
So denkt der Bäckern in Transvaal,  
Die keine Weihnacht haben!  
Und ein zweiter wünscht:  
„Es mög' Dewet auch fernerhin  
Die Briten brav verjohlen,  
Der Teufel zieh' nach England hin,  
Den Chamberlain zu holen!“

Folgende „Kriegschronik“ veröffentlicht ein New-Yorker Blatt: Oktober 1899: Der Krieg ist erklärt! Nun geht es los! Old-England versieht noch zu siegen! Und thun die Boeren auch noch so groß, bald werden am Boden sie liegen. — Oktober 1900: Der Krieg ist vorbei! Es ist erreicht! Nur marobirende Banden verstecken sich in den Bergen vielleicht. Die laufen sich selber zu Schanden. — Oktober 1901: Verstärkungen her! Der Teufel ist los! Das sind ja Teutonennaturen; John Bull schwingt Thränen wie Plumbudding groß. Wer rettet mich vor den Boeren?

### Räthsel.

Ich nenne dir ein Phantasiegebilde,  
Das sieht dich wohl gar fern hinaus,  
Das geht sich dir oft küß und milde,  
Doch aber auch voll Angst und Brand.  
Nimmst man davon das erste Zeichen,  
So ist es manchmal groß, auch klein,  
Und doch kann's nicht der Gedank' erreichen,  
Und mit Größe hat es nie etwas gemein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Räthfels aus voriger Nummer:  
Romeo, Oder, Met, Er, O.

## Eisenbahn-Fahrplan vom 1. Oktober 1901 bis 30. April 1902.

Nossen—Wilsdruff—Potschappel.										Potschappel—Wilsdruff—Nossen.									
Entfern- ung km	W	8 <sup>10</sup>	12 <sup>10</sup>	12 <sup>30</sup>	W 2 <sup>30</sup>	5 <sup>30</sup>	7 <sup>30</sup>	ab	Meissen	an	9 <sup>00</sup>	W 12 <sup>00</sup>	3 <sup>00</sup>	8 <sup>00</sup>	W				
0,0	—	—	9 <sup>00</sup>	1 <sup>30</sup>	4 <sup>00</sup>	8 <sup>00</sup>	—	ab	Döbeln Bf.	an	9 <sup>07</sup>	—	2 <sup>10</sup>	—	—				
1,2	—	—	9 <sup>05</sup>	2 <sup>00</sup>	4 <sup>15</sup>	8 <sup>15</sup>	—	ab	Nossen Bf.	an	8 <sup>13</sup>	12 <sup>01</sup>	1 <sup>40</sup>	—	—				
4,0	—	—	9 <sup>17</sup>	2 <sup>20</sup>	4 <sup>35</sup>	8 <sup>35</sup>	—	ab	Haltep.	ab	8 <sup>18</sup>	11 <sup>56</sup>	1 <sup>45</sup>	—	—				
6,3	—	—	9 <sup>27</sup>	2 <sup>35</sup>	4 <sup>50</sup>	8 <sup>50</sup>	—	ab	Siebenlehn	an	8 <sup>23</sup>	11 <sup>58</sup>	1 <sup>54</sup>	—	—				
7,9	—	—	9 <sup>37</sup>	2 <sup>50</sup>	5 <sup>05</sup>	9 <sup>05</sup>	—	ab	Obergrossa-Bieberstein	an	8 <sup>29</sup>	11 <sup>59</sup>	1 <sup>58</sup>	—	—				
9,4	—	—	9 <sup>47</sup>	3 <sup>05</sup>	5 <sup>20</sup>	9 <sup>20</sup>	—	ab	Niederreinsberg	an	8 <sup>34</sup>	11 <sup>59</sup>	1 <sup>57</sup>	—	—				
11,0	—	—	10 <sup>00</sup>	3 <sup>20</sup>	5 <sup>35</sup>	9 <sup>35</sup>	—	ab	Oberreinsberg	an	8 <sup>39</sup>	11 <sup>59</sup>	1 <sup>56</sup>	—	—				
12,8	—	—	10 <sup>12</sup>	3 <sup>35</sup>	5 <sup>50</sup>	9 <sup>50</sup>	—	ab	Niederittmannsdorf	an	8 <sup>44</sup>	11 <sup>59</sup>	1 <sup>55</sup>	—	—				
16,6	—	—	10 <sup>25</sup>	3 <sup>50</sup>	6 <sup>05</sup>	10 <sup>05</sup>	—	ab	Oberittmannsdorf	an	8 <sup>49</sup>	12 <sup>00</sup>	2 <sup>00</sup>	—	—				
18,6	—	—	10 <sup>37</sup>	4 <sup>05</sup>	6 <sup>20</sup>	10 <sup>20</sup>	—	ab	Mohorn	fab	7 <sup>15</sup>	10 <sup>05</sup>	12 <sup>08</sup>	6 <sup>00</sup>	9 <sup>15</sup>				
20,9	—	—	10 <sup>49</sup>	4 <sup>20</sup>	6 <sup>35</sup>	10 <sup>35</sup>	—	ab	Herzogswalde	tan	7 <sup>20</sup>	10 <sup>05</sup>	12 <sup>11</sup>	6 <sup>05</sup>	9 <sup>20</sup>				
25,0	—	—	10 <sup>59</sup>	4 <sup>35</sup>	6 <sup>50</sup>	10 <sup>50</sup>	—	ab	Heilbsdorf	an	7 <sup>25</sup>	10 <sup>05</sup>	12 <sup>14</sup>	6 <sup>10</sup>	9 <sup>25</sup>				
27,9	—	—	11 <sup>11</sup>	4 <sup>50</sup>	7 <sup>05</sup>	11 <sup>05</sup>	—	ab	Birkenhain-Limbach	an	7 <sup>30</sup>	10 <sup>05</sup>	12 <sup>17</sup>	6 <sup>15</sup>	9 <sup>30</sup>				
			11 <sup>23</sup>	5 <sup>05</sup>	7 <sup>20</sup>	11 <sup>20</sup>	—	ab	Wilsdruff	ab	7 <sup>35</sup>	10 <sup>05</sup>	12 <sup>20</sup>	6 <sup>20</sup>	9 <sup>35</sup>				
29,5	5 <sup>15</sup>	6 <sup>15</sup>	8 <sup>30</sup>	11 <sup>30</sup>	3 <sup>10</sup>	6 <sup>10</sup>	10 <sup>10</sup>	ab	Wilsdruff	an	7 <sup>40</sup>	—	11 <sup>00</sup>	3 <sup>00</sup>	6 <sup>10</sup>				
32,1	5 <sup>30</sup>	6 <sup>30</sup>	8 <sup>45</sup>	11 <sup>45</sup>	3 <sup>25</sup>	6 <sup>25</sup>	10 <sup>25</sup>	ab	Grumbach	ab	6 <sup>45</sup>	—	11 <sup>05</sup>	3 <sup>15</sup>	6 <sup>20</sup>				
35,8	5 <sup>45</sup>	6 <sup>45</sup>	9 <sup>00</sup>	12 <sup>00</sup>	3 <sup>40</sup>	6 <sup>40</sup>	10 <sup>40</sup>	ab	Kesselsdorf	an	6 <sup>50</sup>	—	11 <sup>10</sup>	3 <sup>25</sup>	6 <sup>30</sup>				
36,9	5 <sup>00</sup>	6 <sup>00</sup>	9 <sup>15</sup>	12 <sup>15</sup>	3 <sup>55</sup>	6 <sup>55</sup>	10 <sup>55</sup>	ab	Niederhermsdorf	an	6 <sup>55</sup>	—	11 <sup>15</sup>	3 <sup>35</sup>	6 <sup>40</sup>				
38,8	5 <sup>15</sup>	6 <sup>15</sup>	9 <sup>30</sup>	12 <sup>30</sup>	4 <sup>10</sup>	7 <sup>10</sup>	10 <sup>10</sup>	ab	Zauckerode	an	7 <sup>00</sup>	—	11 <sup>20</sup>	3 <sup>45</sup>	6 <sup>50</sup>				
			9 <sup>45</sup>	12 <sup>45</sup>	4 <sup>25</sup>	7 <sup>25</sup>	10 <sup>25</sup>	ab	Potschappel	ab	6 <sup>55</sup>	—	11 <sup>25</sup>	3 <sup>55</sup>	6 <sup>55</sup>				
			10 <sup>00</sup>	12 <sup>00</sup>	4 <sup>40</sup>	7 <sup>40</sup>	10 <sup>40</sup>	ab	Dresden-A.	an	5 <sup>00</sup>	—	10 <sup>10</sup>	2 <sup>00</sup>	5 <sup>00</sup>				
			10 <sup>15</sup>	12 <sup>15</sup>	4 <sup>55</sup>	7 <sup>55</sup>	10 <sup>55</sup>	ab	Tharandt	an	6 <sup>00</sup>	—	10 <sup>20</sup>	2 <sup>10</sup>	5 <sup>10</sup>				

W bedeutet: Zug verkehrt nur Werktags.

Dresden - Hauptbahnhof—Chemnitz—Reichenbach i. V.												
ab	Dresden	4 <sup>35</sup>	6 <sup>15</sup>	8 <sup>00</sup>	9 <sup>30</sup>	12 <sup>00</sup>	3 <sup>00</sup>	4 <sup>30</sup>	5 <sup>55</sup>	8 <sup>00</sup>	10 <sup>00</sup>	12 <sup>00</sup>
an	Potschappel	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12 <sup>05</sup>
an	Tharandt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12 <sup>10</sup>
an	Freiberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12 <sup>15</sup>
an	Chemnitz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12 <sup>20</sup>
an	Reichenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12 <sup>25</sup>

S bedeutet Schnellzug mit 1.—3. Klasse.  
D bedeutet Schnellzug mit 1.—2. Klasse, für welche jedoch Platzgebuhr erhoben wird.

Dresden - Fr.—Coswig—Weinböhla.																				
ab	Dresden-Fr.	4 <sup>00</sup>	6 <sup>00</sup>	7 <sup>00</sup>	8 <sup>00</sup>	9 <sup>15</sup>	10 <sup>15</sup>	11 <sup>15</sup>	12 <sup>15</sup>	1 <sup>30</sup>	2 <sup>30</sup>	3 <sup>30</sup>	4 <sup>30</sup>	5 <sup>30</sup>	6 <sup>30</sup>	7 <sup>30</sup>	8 <sup>30</sup>	9 <sup>30</sup>	10 <sup>30</sup>	11 <sup>30</sup>
an	Niederwartha	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
an	Coswig	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
an	Weinböhla	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
an	Weinböhla	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
an	Coswig	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
an	Niederwartha	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
an	Dresden-Fr.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

### Letzte Nachrichten.

Köln a. Rh., 29. November. Der gestern Abend 7 Uhr 40 Minuten in Köln fällige Personenzug von Herbesthal ist zwischen den Stationen Buir und Horrem entgleist. Die Maschine, zwei Bodwagen und drei Personenzüge vierter Klasse sind beinahe vollständig zerkleinert. Eine Frau Kraus aus Loevenich hing todt zwischen den Trümmern der auseinandergefahrenen Wagen, ihrem unglücklichen Manne war die Brust eingedrückt. Nach dem unter den Trümmern hervordringenden Wimmern zu urtheilen, sind noch mehrere Passagiere verletzt. Als man die weniger Schwerverletzten verbunden hatte, wurden sie über die Strecke Bueren-Neuß nach Köln geschafft. Die Schwerverletzten wurden von den Aerzten mit einem Hilszuge nach Bueren in das Krankenhaus gebracht. Die Gleise Köln-Bueren sind beide gesperrt. — Bis Mitternacht waren zwei Tode, fünf Schwerverletzte und 13 Leichtverletzte festgestelt.

Mit 8 Mann Besatzung ging der dänische Schooner „Athene“ unter.

St. Louis, 29. November. Die Katastrophe auf der Babah-Bahn. Der Präsident der Babah-, St. Louis- und Pacificbahn theilt mit, daß nach den an ihn gelangten Berichten bei dem in der vorletzten Nacht erfolgten Eisenbahnzusammenstoß nicht mehr als 20 Personen getödtet und 30 verwundet worden sind.

### Ferkelmarkt zu Wilsdruff.

Freitag, den 29. November 1901. Am heutigen Markttag wurden 81 Stück Ferkel eingebracht. Preis per Stück je nach der Größe: Höchster 21 Mark, mittlerer 17 Mark, niedrigster 9 Mark.

### Monatlicher Bericht.

Im Monat November wurden auf hiesigem Wochenmarkt 493 Stück Ferkel eingebracht, 116 weniger als im vorigen Monat. Butter kostet die Kanne 2.20 bis 2.50 M.

### Wochen-Spielplan der Dresdner Theater.

Königliches Opernhaus.  
Sonnabend, 30. Nov. Die Africanen. Anf. 7 Uhr.  
Sonntag, 1. Dez. Feuersturm. Coppelia. Anf. 7 Uhr.  
Königliches Schauspielhaus.  
Sonnabend, 30. Nov. Gyano von Bergerac. Anf. 7 Uhr.  
Sonntag, 1. Dez. Wallenstein's Tod. Anf. 7 Uhr.

### Handschuhe.

jede Länge vorräthig, fertige auch nach Maß.  
Glace-Handschuhe conl. für Damen 90 Pf., 1.25, 1.50, 1.75 M.  
Glace-Handschuhe Herren 1.25, 1.50, 1.75 M.  
Baschleder und Bildleder für Herren und Damen.  
Schl. Fiegenleder feinste Qualität, à 2.50, 3.00, 3.50 M.  
Kappa-Stepper für Damen und Herren 2.50, 3.50 M.  
Glace-Handschuhe gestützt 1.50, 2.50 M.  
Kimmer-Handschuhe mit Leder, sehr haltbar.  
Herren-Stepper gestützt mit Wolle und mit Seide.  
Damen-Stepper elegant mit Seidenfutter und Pelzmauschette.  
Ausscher-Handschuhe, mit Schafpelz gestützt.

Damen- und Kinderstrümpfe.  
Normal-Unterwäsche empfiehlt  
Chemnitzer Handschuh-Haus  
in Dresden.  
! nur Pragerstraße 1, 1. Etage (kein Laden).

### Frachtbriefe

empfehlen die Druckerei d. Blattes.



## Der Kampf um den Dollar.

Roman aus dem modernen amerikanischen Leben von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der junge Deutsche verbeugte sich stumm im Zwiespalt seiner Gefühle. Der Kalifornier, der heute eine „Range“ besaß und morgen im Minengeschäft engagiert war, kam ihm immer räthselhafter, immer verdächtiger vor. War es nicht seine Pflicht, Miß Willert oder ihren Vater zu warnen? Mühte er sich nicht gewissermaßen zu dem Mitschuldigen Mister Cutter's, wenn er stillschwieg? Aber ein Gemisch von Scheu und Unentschlossenheit hielten ihn ab, aus seiner Passivität herauszutreten. Halb war es das Bedenken, den Abenteurer zu reizen, seinen Zorn auf sich zu lenken. Hatte Mister Cutter nicht Schonung gegen ihn geübt und seiner — Fritz Hammer's — trauriger Eheverhältnisse Miß Willert gegenüber mit keiner Silbe Erwähnung gethan? Halb verichloß ihm die Erwägung den Mund, daß er eigentlich gar keinen Beruf hatte, als Warner der Familie Willert gegenüber aufzutreten. Seine Beziehungen zu den Willerts waren doch im Grunde sehr lose und oberflächlich. Möchten sie selbst die Augen aufstun und sich vorsehen.

Und doch ging ihm die Angelegenheit den ganzen Nachmittag über im Kopf herum.

Am Abend war Konzert auf der Hotel-Plazza. Die Willert's waren auch da. Um elf Uhr brachen sie auf, an der Seite Miß Willert's befand sich Mister Cutter. Es war ein so prächtiger Abend, daß Fritz Hammer noch nicht nach seinem Zimmer hinaufgehen mochte. Er machte eine Wanderung am Strande entlang. Müde warf er sich endlich in den weißen Dünenstrand. Das einstönige Rauschen der See kullte ihn langsam in den Schlaf.

Wie lange er so gelegen, wußte er nicht, als er plötzlich erwachend aufsprang. Er rieb sich die Augen und klopfte sich die feinen Sandlöcher ab. Dann sah er nach der Uhr.

Ein Uhr.

Einsam und still lag der Strand, einsam und still die weiter im Hintergrund liegenden Ortschaften: Die Amerikaner gehen früh zu Bett und stehen früh auf. Es mochte in dem ganzen fröhlichen Cape May wohl keine Menschenseele außer ihm mehr wachen.

Sein Hotel war nur einige wenige hundert Schritte vom Strande entfernt. Links und rechts von demselben an der Promenade entlang standen Duzende von Villen, die den reichen, aus den verschiedensten Staaten alljährlich nach Cape May kommenden Gästen gehörten.

Am linken Flügel befand sich Mister Willert's Cottage, etwas abseits von den andern, nur hundert Schritte vom Walde.

Mechanisch, während er sich langsam nach seinem Hotel in Bewegung setzte, lenkten sich seine Gedanken auf die Bewohner der schmucken, reizenden Villa, und der stille Seelenkampf, der ihn den Tag über in eine innere Erregung versetzte, erhob sich von neuem in seiner Brust. Und gleichzeitig kamen ihm allerlei kleine Beobachtungen ins Gedächtniß, auf die er früher keinen Werth gelegt, die aber jetzt in seiner aufgeregten Phantasie eine beunruhigende Bedeutung annahmen. Erst heute Mittag war ihm etwas aufgefallen. Sie hatten sich Beide, Mister Cutter und er, von Miß Willert verab-

schiedet und während sie auf dem Flur, von dem farbigen Diener unterstützt, ihre Ueberröcke anlegten, hatte er durch den Spiegel, vor dem er gestanden, wahrgenommen, wie zwischen dem Neger und dem

Kalifornier Zeichen ausgetauscht worden waren. Mister Cutter hatte irgend eine pantomimisch ausgedrückte Frage des Dieners, deren Sinn er nicht verstanden, mit einem Nicken des Kopfes beantwortet.

Das kam ihm plötzlich in die Erinnerung und regte ihn zu unruhigem Nachdenken an. Es war irgend ein geheimes Einverständnis zwischen dem Diener des Hauses und dem Besucher. Was konnte es sein? Handelte es sich vielleicht



Prinz Otto zu Windisch-Grätz. (S. 4.)



Erzherzogin Elisabeth von Oesterreich.

nur um eine Liebesaffäre zwischen der schönen Tochter des Millionärs und dem interessanten Kalifornier? Aber wozu dann die Vermittlung des Dieners, da sich doch die beiden Liebenden ungezwungen aussprechen konnten?

Während der letzten Gedanken war Fritz Hammer von seinem Wege abgebogen. Seine Füße waren unwillkürlich den Spuren seiner Phantasie gefolgt.

Ein knackendes Geräusch, das in der Stille der Nacht deutlich hörbar war, drang jetzt aus dem Vorgarten der Willert'schen Villa zu dem einsam Wandelnden.

Der junge Deutsche blieb stehen und lauschte angespannt. Jetzt wieder. Ohne weiter eine Ueberlegung anzustellen, eilte Fritz Hammer vorwärts, leise, sich vorsichtig im Schatten der Bäume haltend, die den Weg flankierten.

Unweit der Willert'schen Villa machte er Halt. Durch einen der Bäume gedeckt spähte er angestrengt. Da hörte er deutlich eilende Schritte in dem Kies des Vorgartens der Villa knirschen. Eine Männergestalt tauchte auf und bog links um die Ecke des Hauses. Der Lauschende wechselte seinen Stand. An der linken Seite der Villa befand sich eine Thür, die, wie Fritz Hammer wußte, die Dienerschaft benutzte, während die Herrschaft über die Veranda an der Vorderfront durch den Vorgarten den Weg zu nehmen pflegte.

Der Mond stand gerade über der Willert'schen Villa und sandte sein helles Licht herab. Aber der verdächtige Unbekannte, dessen nächtliche Wege der junge Deutsche unter wildem Herzklopfen belauschte, hatte sich in den Schatten des Hauseinganges gedrückt. Hier stand er offenbar wartend. Wohl zehn Minuten verstrichen. Endlich schien dem Wartenden die Zeit zu lang zu werden. Er wagte sich aus seiner gedeckten Stellung heraus und trat ein paar Schritte vor, um zu dem Hause hinauf zu sehen. Fritz Hammer hätte beinahe einen lauten Schrei ausgestoßen. Der Kalifornier war es. Er hatte es instinktiv geahnt, und das Licht des Mondes überzeugte ihn, daß seine Ahnung ihn nicht betrogen. Gestalt und Gesicht erkannte er genau.

Ein plötzliches Geräusch lenkte seine Aufmerksamkeit nach dem oberen Stockwerk der Villa. Ein Fenster wurde leise geöffnet.

Der Kalifornier machte eine Bewegung mit dem Arm und der Hand, um sich der Person am Fenster bemerkbar zu machen.

Und nun ertönte eine männliche Stimme im Flüsterton: „All right! Wait one moment!“ (Warten Sie einen Augenblick.)

Wieder verstrichen ein paar Minuten. Dann wurde die Thür unten vorsichtig von innen geöffnet, und Mister Cutter verschwand in der Willert'schen Villa.

Fritz Hammer stand ein Weile wie betäubt. Das alles hatte sich so überraschend, so unerwartet abgespielt, daß der junge Deutsche ein paar Minuten brauchte, um sich die Lage klar zu vergegenwärtigen. Der Abenteurer aus Kalifornien war mit Hilfe eines von ihm bejochenen Mitgliedes der Dienerschaft, wahrscheinlich des Negers, nächtlicherweise in die Villa gedrungen. Was führte der Kalifornier im Schilde?

Der junge Deutsche beobachtete in unterdrückter Aufregung die Fenster der Villa. Alles dunkel! Das ganze Haus lag wie im Schlafe. Er umkreiste das Grundstück spähend nach allen Seiten. Da blitzte ein Licht hinter den Fenstern eines nach der Hofseite gelegenen Zimmers auf. Es war Miß Willerts Zimmer, in dem sie ihn heute in Gegenwart Mister Cutters empfing. Daran, das wußte er, stieß Miß Willerts Schlafzimmer. Unentschlossen stand er abwartend auf der Lauer. Sein erster Impuls, Lärm zu schlagen, wich rasch einem lähmenden Bedenken. War es nicht mehr als fraglich, ob er mit seinem Dazwischentreten irgend Jemandem in der Villa einen Dienst leistete? War es nicht möglich, daß der Diener im Einverständnis mit seiner jungen Herrin handelte? Würde er nicht dem allgemeinen Spott schadenfroher Lächerlichkeit verfallen, wenn er hier plump in zärtliche Beziehungen eingriff, von denen die ganze Badegesellschaft wußte?

Und so begnügte sich Fritz Hammer, thatlos auf der Lauer zu liegen, spähend und lauschend. Aber kein Laut, kein verdächtiges Geräusch. Verschwiegen deckten die weißen Rouleaux an den Fenstern, was hinter ihnen vorging.

Fritz Hammer hatte bis weit in den Vormittag hinein geschlafen. Es war schon 10 Uhr, als er die „Piazza“ vor dem Hotel betrat. Der Kellner, der ihm das Frühstück servierte, sah ihn forschend an.

„Kommen der Herr erst jetzt von oben?“

„Ja.“

Des Kellners Gesicht strahlte, während er mit dem Eifer eines Menschen, der sich freut, der erste Verkündiger einer wichtigen Neuigkeit zu sein, herausplagte: „Dann wissen der Herr auch wohl gar nicht, was heute Nacht passiert ist?“

„Passirt?“ machte Fritz Hammer, und eine leise Unruhe bejählich ihn.

„Freilich! Einbruch in Mister Willerts Villa.“

Fritz Hammer fuhr zusammen und verfärbte sich jäh. Er setzte die Tasse ab, die er eben hatte zum Munde führen wollen und sah ganz verfürzt zu dem Kellner empor.

„Ist Jemand zu Schaden gekommen?“ stammelte er endlich.

„Körperlich nicht, sonst aber freilich. Miß Willerts ganzer Schmuck ist gestohlen im Werth von zwanzigtausend Dollar. Ganz Cape May spricht von nichts Anderem heute.“

Damit eilte der dienende Geist wieder davon, um mit seinen Kollegen den interessanten Fall zu erörtern und auf den vermeintlichen Thäter zu wetten.

Fritz Hammer aber saß da mit einem Gesicht, als wäre er selbst des Verbrechens überführt worden. Heftige Selbstvorwürfe drängten auf ihn ein. Er war kaum im Stande, die Tasse Kaffee, die er sich bereits eingegossen hatte, hinunterzubringen. Während er noch überlegte, was er nun zuerst zu thun habe, ob er zur Polizei eilen oder erst mit Mister Willert Rücksprache nehmen sollte, wurde ihm eine zweite Ueberraschung zu theil, die ihn nicht minder traf, wie die soeben überstandene. Mister Cutter, der Abenteurer, den er nächtlicherweise in die fremde Villa hatte drängen sehen und den er längst über alle Berge wähnte, kam ganz ruhig des Weges, als hätte er sich nie im Leben einer Missethat schuldig gemacht.

Fritz Hammer starrte ihn an, wie man ein Gespenst ansieht.

„Guten Morgen, Sir,“ redete ihn der Kalifornier an und nickte ihm freundlich zu. „Erst jetzt beim Kaffee? Sie Langschläfer! Kommen Sie mit in die See! Das Bad wird Sie ermuntern.“

Der Deutsche erhob sich mechanisch. Er hatte das instinktive Gefühl, daß es augenblicklich für ihn keine wichtigere Aufgabe gäbe, als den verdächtigen Burschen nicht aus den Augen zu lassen.

Während sie neben einander zum Strand hinabschlenderten, begann der Kalifornier das Thema des Tages anzuschlagen. Er gab seiner lebhaften Entrüstung Ausdruck über den Schrecken, der der bedauernswerthen Miß Willert zugesügt worden.

„Als ich heute früh davon erfuhr,“ erzählte er, „eilte ich natürlich gleich in die Villa Willert. Miß Willert war außer sich, weniger über den Verlust, der sie betroffen, als über die Frechheit des Spießbuben. Denken Sie nur, der Mensch hat die Keckheit gehabt, in das Schlafzimmer der Dame zu dringen und den Schlüssel zu ihrem Pretiosenschrank von ihrem Nachttisch neben ihrem Bett hinweg zu stehlen.“

Fritz Hammer hatte Zeit, seine Fassung wieder zu gewinnen, während er dem Vortschwall des Kaliforniers, der sich in seiner Empörung über den Einbruch und in seinem Mitgefühl für die Bestohlene nicht genug thun zu können schien, zuhörte. Dabei staunte er im Stillen nicht wenig über die Keckheit des Abenteurers, der sich völlig sicher zu fühlen schien.

Mister Cutter befand sich überhaupt in vortrefflicher Laune und plauderte und gebärdete sich lebhafter, als es sonst seine Art war. War es die Freude über den gelungenen Raub oder die Erregung, die von der Nacht her noch in seinen Nerven fortzitterte?

Fritz Hammer hielt sich, auch nachdem sie sich entkleidet hatten und in das Wasser gegangen waren, dicht an der Seite des Abenteurers, immerfort bei sich überlegend, wie er



**Galter zum Aufrichten im Bett.** Kranke und schwache Menschen haben oft das Verlangen, sich allein im Bette aufzurichten, und das Unvermögen dazu pflegt sie sehr zu erregen. Ist ein Riemen an der Decke befestigt, sind sie oft zu schwach, die Arme hochzuheben, um denselben zu ergreifen; ist aber ein Handtuch oder dergl. am Bett angebracht, müssen sie sich zu sehr zur Seite wenden. Um nun diesem Uebelstande abzuhelfen, lasse man sich Schrauben, mit Haken versehen, anfertigen, welche an der unteren Querwand der Bettstelle rechts und links eingeschraubt werden. An den Haken werden mit einem Spruch versehene und mit Satin gefütterte Kongrestreifen befestigt. Ein Griff vereinigt die beiden Streifen und liegt, den Kranken leicht erreichbar, vor ihnen auf dem Bett.

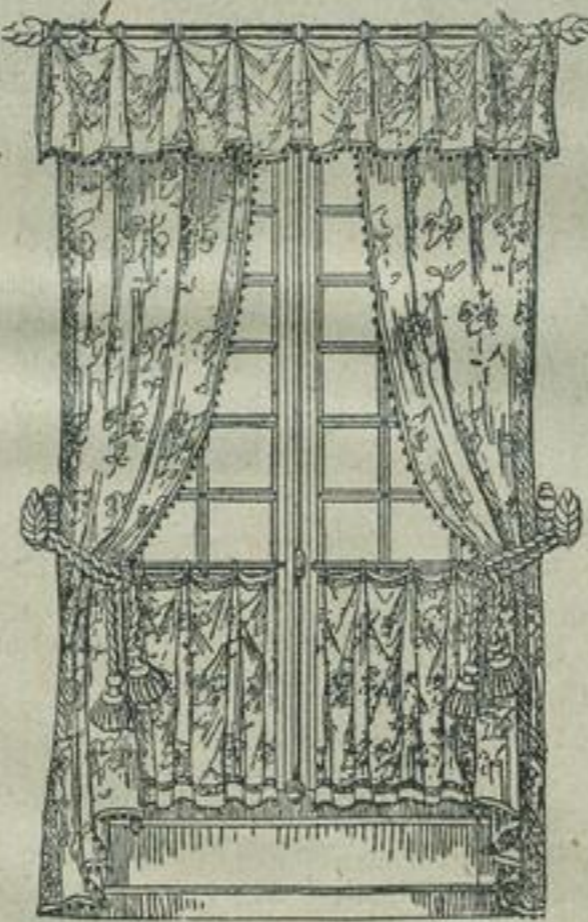
**Gehäkelte Spitze.** Die Spitze setzt sich aus einzelnen Zaden zusammen. Mit der Ausführung der einzelnen Zaden beginnt man in der Mitte mit einem Anschlag von 40 Luftmaschen, übergeht die zuletzt gehäkelten 3 Maschen und häkelt zurückgehend auf die übrigen Anschlagmaschen 37 Stäbchen. Dann wendet man die Arbeit und häkelt 1. Reihe: 20 mal abwechselnd 5 Luftmaschen, 1 feste Masche.

2. Reihe: 1 f. M. in die Mitte der ersten 5 L. der vorigen Reihe, 8 L., die zuletzt gehäkelte Masche übergangen, 1 f. M., 3 St. in die nächstfolgenden Luftmaschen, wend. 1 f. M., 3 St. in die darunter befindlichen St., 3 L., 1 f. M. in die mittlere der nächsten 5 L. der 1. Reihe, 5 L., 1 f. M. in den nächsten Luftmaschenbogen, wend. 3. Reihe: 9 mal abwechselnd 7 L., 1 f. M., 1 St. in das an der Spitze befindliche Blättchen, 2 L., 1 St. in dieselbe M., in welche das vorhergehende St. gestochen wurde, 9 mal 5 L., 1 f. M., wend. 4. Reihe: 5 L., 1 St. in die 3 M. des darunter befindlichen Luftmaschenbogens, 5 L., 1 St. in die nächste L., 1 Picot, 1 St. in dieselbe M., in welche das vorhergehende St. gestochen wurde, 2 L., 1 St. in den nächsten Luftmaschenbogen, 1 Picot, 1 St., in denselben Bogen u. s. w. Am Ende der Reihe angelangt, häkelt man, um an den Anfang der Reihe zu gelangen, 5 Luftmaschenbogen von je 5 L. 5. Reihe: 1 St., 1 Picot, 1 St. in die 2 L. der 4. Reihe, 4 L., das darunter befindliche Picot übergangen, 1 St., 1 Picot, 1 St. in die nächsten 2 L. der vorigen Reihe u. s. w. Den Querrand einer jeden Zade schließt eine Reihe ab, die aus 1 f. M. in den letzten Luftmaschenbogen, 1 Picot, 1 f. M., 1 Picot, 1 f. M., 1 Picot, 1 f. M. in denselben Bogen, 1 f. M. in den ersten Bogen der darunter befindlichen Querreihe, 1 Picot, 1 f. M. in denselben Bogen, 5 L., 1 f. M., 1 Picot, 1 f. M. in den nächsten Bogen, 5 L., 1 f. M., 2 Picots, 1 f. M. in den nächsten Bogen, 5 L., 1 f. M., 1 Picot, 1 f. M. in den nächsten Bogen, 5 L., 1 f. M., 1 Picot, 1 f. M., 1 Picot, 1 f. M., 1 Picot, 1 f. M. in den letzten Bogen der Zade, besteht. In dieser Weise werden alle Zaden gehäkelt und jede nachfolgende Zade der vorhergehenden durch die beiden obersten Picots angehängelt.

**Körbchen aus Vorten von Hüten.** Ausgediente Sommerhüte aus Stroh, Bais oder Kokhaarvorten lassen sich sehr gut zur Anfertigung von allerliebsten Körbchen verwenden. Der Boden des Hütopfens vermag in der Regel unzertrennt oder höchstens verkleinert den Boden des Körbchens zu ergeben. An diesen näht man zur Bildung der Korbsseiten entweder rund oder eckig eine Vorte an die andere, dem Körbchen hierbei eine beliebige Form gebend. Ist die Körbform vollendet, so füttert man sie innen und bekleidet sie auch außen nach Belieben mit farbigem Seidenstoff, der innen am Rand verstärkt und glatt angenäht und in der inneren Mitte zusammengezogen wird. Eine Masche umgibt oben den Rand. Fügt man dem Körbchen einen durch Draht gehaltenen Henkel aus Vorten an, so wird dieser durch Schleifensamud ausgestattet. Ein solches Körbchen kann auch nur durch Spitzen und Bänder reizend garnirt werden und als anmuthige Hülle oder Behälter für ein kleines Geschenk, eine Schmuck- oder Geldgabe dienen.

**Wie man Bälle selber machen kann. (Kinderarbeit.)** Zu Wollbällen nehmt Ihr feine Holzwohle und knetet sie fest zusammen in jeder beliebigen Ballgröße, hüllt die Kugel in weiches altes Papier und wickelt nun recht regelmäßig die Wolle darum, bis nichts mehr von der Unterfüllung zu sehen ist. Nun schlingt ihr die Wolle einmal quer um die Mitte des Balles und steckt mit einer langen Nadel durch. Auf diese Weise bekommt Ihr den ersten Halt für das Netz, das Ihr von der Mitte aus erst um die eine Hälfte des Balles, dann um die andere in losen Länguettenstichen schlingt, um an beiden Enden wieder quer durch den Ball zu stechen und so den Anfang und das Ende des Wollfadens fest zu verriehen.

**Fensterdekoration** (siehe Abb. Nr. 5). Die Dekoration besteht aus zwei langen Seitenstreifen, einem oberen Querstreifen und einem Fenstermantel. Die einzelnen Theile richten sich nach der Größe des Fensters, für das die Dekoration bestimmt ist. Die langen Streifen sind zum Ziehen hergerichtet, der Querschlag und der Mantel zu Quetschfalten geordnet. Zur Herstellung ist gelblicher Kretonne genommen, auf dem die Stickerei doppelseitig mit Seide ausgeführt ist. Als Vorlage dient eine Blume, die in gleichmäßiger Vertheilung angebracht ist. Die Blumenblätter sind rosa, die Stiele braungrün und die Blätter etwas lichter grün abgetönt.



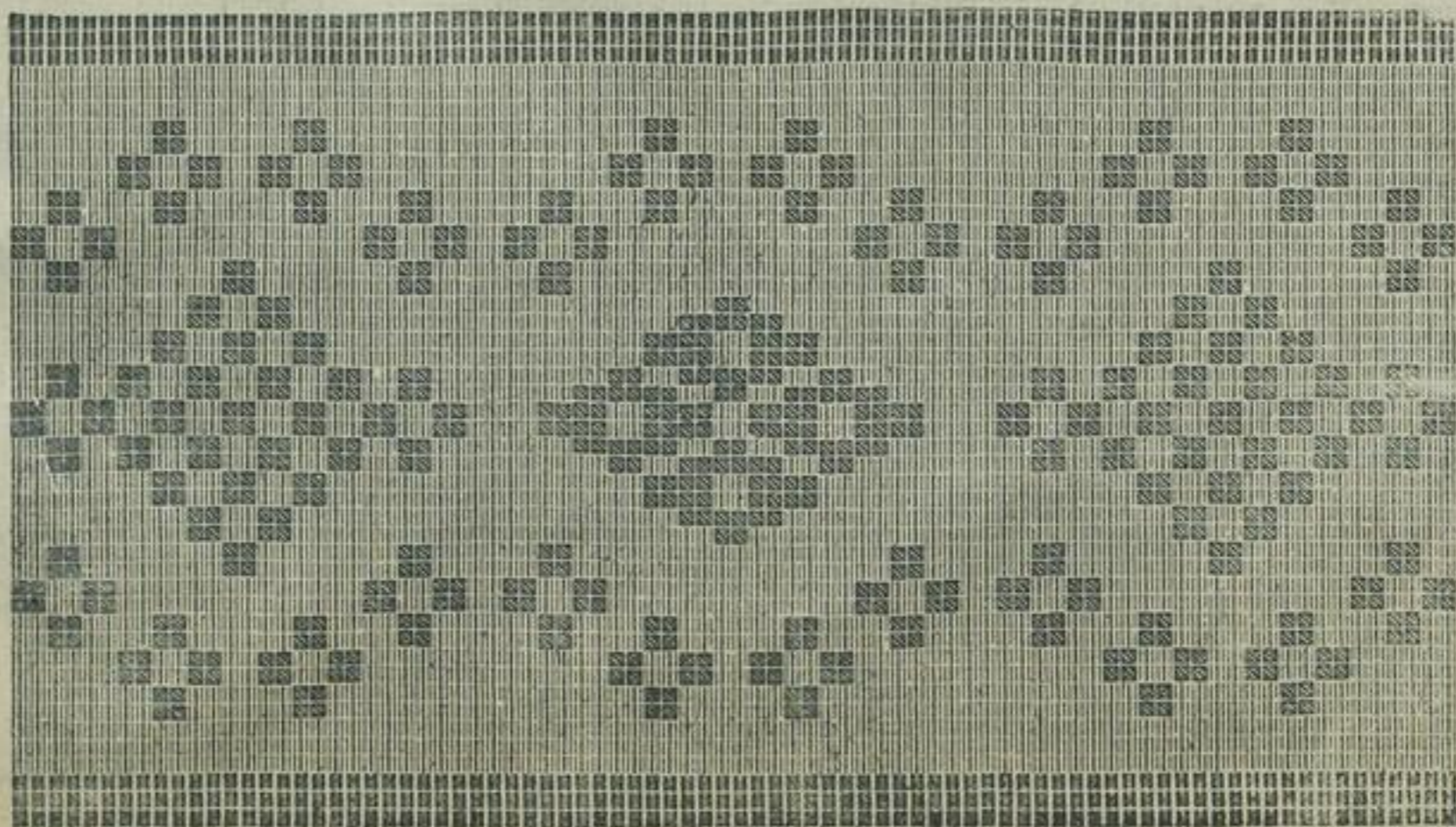
Nr. 5. Fensterdekoration.

**Kreuzstichbordüre** (siehe Abb. Nr. 6). An Kinderkleidern, Schürzen, Decken, Säubern u. s. w. läßt sich diese Bordüre anbringen. Man kann sie auf abgetheilten Stoffen oder über einer nach Fertigstellung der Arbeit zu entfernenden Kanvasauslage mit Garn oder Seide in zwei Farben oder zwei Tönen derselben Farbe sticken. Bei der Vorlage ist der Grundstoff gelblich, die geraden Randlinien sind dunkelbraun und die Mittelmuster hellbraun gearbeitet.

**Zwei Knabenanzüge** (siehe Abb. 7 und 8). Der erste Anzug ist auch für größere Knaben geeignet. Die Beinkleider sind dem Leibchen angelegt, das vorn mit einem westenartigen Lag bestrept ist. Die offene Jacke ist hinten und vorn lose; sie ist mit Knöpfchen besetzt und mit einem Matrosenträger ausgestattet, der sich nach hinten in entsprechender Form fortsetzt. Der zweite Anzug paßt nur für kleinere Knaben. Die Beinkleider sind durch Naht mit dem Leibchen vereinigt, dem der weiße Lag aufgeknöpft wird. Die Matrosenbluse wird vorn geknöpft. Ihren Aufpus bildet ein eingeknöpfter Matrosenträger, der durch einen Schifferknoten zusammengehalten wird. Blusenärmel, an der Hand durch Säumchen eingeeugt.

**Tablettdede** (siehe Abb. Nr. 9). Die Decke ist 30 cm lang und 20 cm breit. Zu ihrer Herstellung diente feines weißes Kongrestleinen, das mit bunter Seide bestickt ist. Die Randlänguetten sind dunkelgrün, die Blätter und Stiele mittelgrün und die Krebse roth. Zu der Tabletdede passend lassen sich Krebse fertigen, die man jedoch am besten mit weißem oder rothem Garn bestickt. Man kann mit Stiel- und Blattstich arbeiten, oder, falls man die Mühe der Blattstichstickerei scheut, die Monturen mit Stielstich umranden und die Musterformen mit leichten Ziernadeln ausfüllen.

**Geirichte Capotte.** Material: 100 Gramm Zephyrwohle, 2 starke Stahlstricknadeln, eine Holzstricknadel von etwa Bleistiftstärke, Band



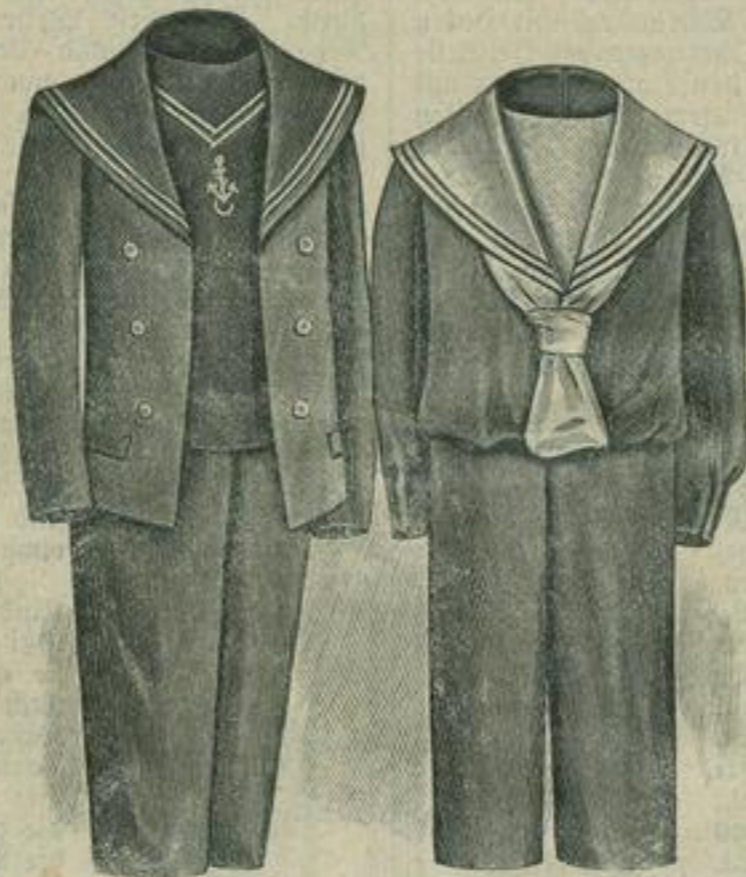
Nr. 6. Kreuzstichbordüre.

mein  
vor  
fer-  
Eifer  
einer  
der  
ruhe  
jäh.  
ähren  
le er  
Merts  
usend  
eute."  
n mit  
d auf  
wäre  
Selbst-  
e, die  
unter-  
zuerst  
Mister  
zweite  
ie die  
den er  
und  
des  
huldig  
espenst  
ier an  
Sie  
d wird  
e das  
keine  
urfschen  
berten-  
hagen-  
hreden,  
en.  
"eilte  
rt war  
en, als  
ur, der  
ner der  
nschrank  
tehlen."  
zu ge-  
ers, der  
seinem  
können  
ig über  
fählen  
refflicher  
es sonst  
ungenen  
noch in  
entkleidet  
an der  
wie er

zu Schleifen. Diese einfach herzustellende, praktische und fleidsame Kopfbedeckung gleicht durch ihre Art des Strickens einer Allongeperrücke, besonders wenn sie in Weiß und Grau gearbeitet wird. Das uns vorliegende Modell ist in schwarzer doppelt genommener Zephyrwolle und in goldgelber einfacher Zephyrwolle getrickt (stets wechselnd 4 Reihen gelb, 4 Reihen schwarz); erstere ergibt die dick ausliegenden Voden, letztere den Untergrund. Die goldgelben Streifen zeigen sich auf der Oberseite als einfache Rechtsmaschen, die schwarzen Vodenreihen als grobe Linksmaschen. Sehr loses Stricken ist die Hauptbedingung zum Gelingen der Arbeit. Man beginnt mit der goldgelben Wolle, schlägt 93 Maschen an und strickt: 1. Reihe links, 2. Reihe rechts, 3. Reihe links, 4. Reihe rechts; diese 4 Reihen erscheinen auf der Oberseite rechts. Man legt jetzt die schwarze doppelt genommene Wolle an und strickt damit a. s. 5. Reihe links, 9 mal wechselnd: 3 Maschen mit der Stahlnadel, 7 Maschen mit der Stahl- und Holznadel (man faßt beide Nadeln zusammen, strickt mit denselben in die abzurückende Masche und zieht den Arbeitsfaden über beide Nadeln) und schließt die Reihe mit 3 mit der Stahlnadel getrickten Maschen. Man zieht die Holznadel heraus und strickt die 6. Reihe genau wie die 5. 7. Reihe rechts, 9 mal wechselnd: 3 M. mit der Stahlnadel, 7 M. mit der Stahl- und Holznadel, 3 mit der Stahlnadel getrickte Maschen schließen die Reihe. 8. Reihe wieder links wie 5. und 6. Man wiederholt noch zweimal von Reihe 1 bis 8. In der zweiten Reihe des nun folgenden gelben Streifens nimmt man in Zwischenräumen von je 9 Maschen eine M. ab, reduziert also die Breite der Arbeit auf 83 M., d. i. 8 Voden. Auch die 2. Reihe des 7., 10. und 15. gelben Streifens mindert man, gut verteilt, je um 10 M., so daß man zuletzt nur noch 5 Voden in jeder Reihe hat. Der 17. gelbe Streif macht den Beschluß der Arbeit, man nimmt in der 2. Reihe desselben nochmals 10 M. ab, fettet in der 4. Reihe ab und näht, bei der Anfang- und Endmasche beginnend, je 2 gegenüberliegende Maschen aneinander. Diese Naht faßt man durch eine Quersalte zusammen und legt die obere Vandenleiste darauf. Die Mittellocke des 7. schwarzen Streifens, von unten gezählt, greift man auch zu einer Falte zusammen und legt dort ebenfalls eine Schleife auf; zu Seiten dieses selben Streifens bringt man die Bindebänder an. Den unteren Rand der Capotte behäkelt man mit Picots: 4 Lfm., 1 f. M. in die erste dieser Luftmaschen, 2 f. M. in zwei M. des Randes. Wiederholen Sie von dem Gewicht an Wolle ist etwa der vierte Theil von der gelben Wolle zu nehmen,  $\frac{1}{4}$  aber von der schwarzen.

**Hausstüppchen.** Ein praktisches Geschenk, welches kleine Mädchen für Väterchen oder Großpapa arbeiten können, ist ein Hausstüppchen. Ist die kleine Arbeiterin im Häkeln nur etwas geübt, so wird sie das Stüppchen fast ohne Hilfe fertigstellen können. Man beginnt damit, den Boden des Kopfes zu arbeiten, und zwar von der Mitte aus. Es werden zwei Maschen aufgeschlagen, und um diese herum wird eine immer größer werdende Rundung in kurzen dichten Maschen gehäkelt, hier und da eine Masche zunehmend. Am besten ist es, dieselben über eine dünne Einlegeschnur zu häkeln da hierdurch das Stüppchen gleich festen Halt bekommt. Ist die Rundung des Kopfbodens groß genug, so beginnt man mit dem Rand des Stüppchens und häkelt zuerst 24 Touren ohne zuzunehmen, und dann noch 10 Touren bei denen man vier bis fünfmal je eine Masche aufnimmt, um auf diese Weise den unteren Theil des Randes etwas weiter zu bekommen. Als Material eignet sich am besten Schleier-, Zephyr- oder die neue Federwolle zu dieser Arbeit, und als Farbe dürfte dunkelblau oder dunkelgrün am meisten zu empfehlen sein. Ist das Stüppchen fertig, so wird es einfach mit einer gleichfarbigen Seide alant gefüttert. Die Mitte des Kopfes kann man mit einer Seidenquaste oder mit einem dicken Pompon verzieren.

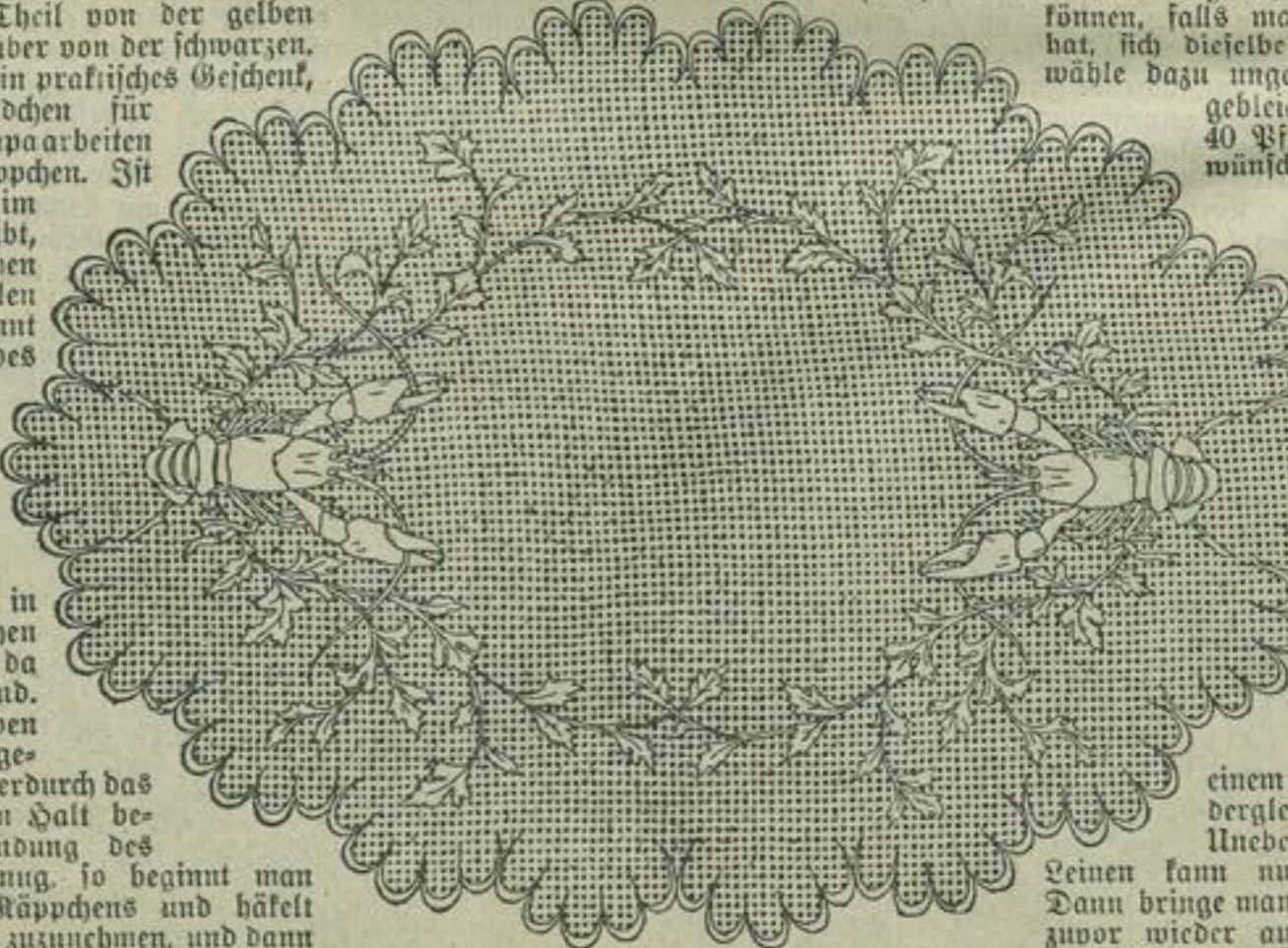
**Gehäkelt Spitze.** Diese hübsche leicht und schnell ausführbare Spitze kann durch Wiederholung der Motive in beliebiger Breite hergestellt werden. Sie wird der Breite nach gehäkelt und mit einem Anschlag von 50 Luftmaschen begonnen. 1. Tour: 7 Maschen übergegangen, eine feste Masche, 2 mal abwechselnd 5 L., 1 f. M. in die viertmächste M., dann 6 f. M. in die folgenden 6 M., 4 mal abwechselnd 5 L., 1 f. M. in die viertfolgende M., dann 6 f. M. in die nächsten 6 M., 3 L., 1 Stäbchen in die sechstfolgende M.



Ar. 7. Anabenanzug aus braunem Wollstoff, mit weißer Soutache besetzt. — Ar. 8. Anabenanzug aus blauem Tuch. Kap., Schultertragen und Schiffsrocken aus weißem Cheviot.

2. Tour: 8 L., 1 dopp. St. in die viertmächste f. M., 6 L., 1 f. M. um die folgenden 5 L., 3 mal abwechselnd 5 L., 1 f. M. um die nächsten 5 L., 6 L., 1 dopp. St. in die viertfolgende f. M., 6 L., 1 f. M. um die nächsten 5 L., 5 L., 1 f. M., um die folgenden 5 L., 3. Tour: 2 mal abwechselnd 5 L., 1 f. M., um die nächsten 5 L., dann \* 5 L., 3 f. M. um die nächsten 6 L., 1 f. M. in das dopp. St., 3 f. M. um die nächsten 6 L., \*\* 3 mal abwechselnd 5 L., in die 2. der 8 L. der vor. Tour. 4. Tour: 8 L., \* 2 f. M. um die 5 L., 7 f. M. in die 7 f. M., 2 f. M. um die folg. 5 L., 2 mal abwechselnd 5 L., 1 f. M. um die folg. L., \*\* dann 5 L., vom \* bis \*\* 1 mal wiederholen. 5. Tour: 5 L., 1 f. M. um die nächsten 5 L., 5 L., 2 f. M. um die folg. 5 L., 11 f. M. in die 11 f. M., 2 f. M. um die nächsten 5 L., vom \* 1 mal wiederholen, dann 5 L., 1 St. in die 3. der 8 L. der vor. Tour. 6. Tour: 10 L., \* 2 f. M. um die nächsten 5 L., 15 f. M. in die 15 f. M., 2 f. M. um die folg. L., 5 L., vom \* 1 mal wiederholen, dann 1 f. M. um die nächsten 5 L. 7. Tour: \* 5 L., 1 f. M., 5 L., je eine f. M. in die mittleren 15 der 19 f. M., vom \* 1 mal wiederholt, dann 4 L., 1 St. in die 7. der 10 L. der vor. Tour. 8. Tour: 7 L., \* je 1 f. M. in die mittleren 11 der 15 f. M., 2 mal abwechselnd 5 L., 1 f. M., \*\* 5 L., von \* bis \*\* einmal wiederholen. 9. Tour: 2 mal abwechselnd 5 L., 1 f. M., \* 5 L., 7 f. M., \*\* 3 mal abwechselnd 5 L., 1 f. M., dann von \* bis \*\* 1 mal wiederholen, 3 L., 1 St. in die 3. der 7 L. der vor. Tour. Die 2.—9. Tour sind stets zu wiederholen. Am Fadenrande arbeitet man: \* Um die Luftmaschen im Tiefschnitt 1 f. M., um die nächsten 2 f. M., um die folg. 2 f. M., 1 Picot aus 5 L., um die nächsten 2 f. M., 1 Picot, um die folg. 2 f. M., 1 Picot, 2 f. M., 1 Picot, 3 f. M., 1 Picot, um die nächsten 2 f. M., 1 Picot, um die nächsten und folgenden L. je 2 f. M., dann vom \* wiederholen.

**Walleinwand zu präparieren.** Abgesehen davon, daß die gekaufte Walleinwand bedeutend theurer ist, als die selbstpräparierte, so ist es auch sehr angenehm, sie selbst herstellen zu können, falls man etwa keine Gelegenheit hat, sich dieselbe fertig zu kaufen. Man wähle dazu ungebleichten Stouts oder ungebleichtes Leinen (Meter 30 bis 40 Pf.) so stark, wie man sie wünscht. Dies Leinen spanne man auf einen Keilrahmen, die rechte Seite nach außen, die Nägel zuerst in der Mitte befestigend. Nun koche man ein dünnes Leimwasser. Hierzu muß man gewöhnlichen Tischlerleim 24 Stunden weichen und dann aufkochen. Der Leim muß so dünn sein (etwa 1 Liter Wasser auf für 5 Pf. Leim), daß er nur eben zwischen den Fingerspitzen fließt. Hiermit befeuchte man mit einem großen Pinsel die aufgezogene Leinwand und fahre hernach mit einem Stück Holz, Lmeal oder dergleichen darüber, um etwaige Unebenheiten zu beseitigen. Das Leinen kann nun 24 Stunden trocknen. Dann bringe man das Leimwasser vom Tage zuvor wieder ans Feuer und schütte vorsichtig Schlemmkreide hinein, etwa  $\frac{1}{2}$  Pfund auf  $\frac{1}{2}$  Liter Leimwasser; man verhüte, daß die Masse uneben wird. Nun bepinsle man hiermit wieder die Leinwand von oben nach unten und lasse sie gut trocknen, bevor man darauf malt. Will man sich mehr Leinwand präparieren, so schneide man die fertige Leinwand aus dem Keilrahmen heraus und ziehe abermals neue auf. Leimwasser und Schlemmkreidewasser können länger stehen und immer wieder benutzt werden.



Ar. 9. Taschentuch.

es anstellen sollte, den gefährlichen Menschen dem Arm der strafenden Gerechtigkeit auszuliefern. Es befanden sich außer ihnen bereits mehrere Herren und Damen in der See, und es wäre ein Leichtes gewesen, einige der Ruhadenden im Geheimen zu verständigen und mit ihnen vereint den Kalifornier dingfest zu machen. Aber es war ihm peinlich, hier in Gegenwart von Damen eine tumultuariiſche Scene heraufzubeschwören, denn es war nicht anzunehmen, daß der feste, starke Mann sich ohne Widerstand gefangen geben würde. Außerdem war es fraglich, ob man ihm ohne weiteres glauben und beistehen würde. Ein leichter Schauer durchrieselte den jungen Mann.

Er warf einen unwillkürlichen Blick um sich. Sie waren einige hundert Schritt von den anderen Badenden entfernt.

Sein wortlorges, zerstreutes Weien fiel endlich dem Kalifornier auf. „Was fehlt Ihnen, Mister Hammer?“ fragte er. „Haben Sie nicht ausgeschlafen?“

„Ich bin allerdings etwas spät zu Bett gegangen.“

„So! Leiden Sie an Schlaflosigkeit? Denn ich wüßte nicht, was man des Nachts in dem stillen Cape May anfassen könnte.“

„Man kann spazieren gehen.“ Es reizte den jungen Deutschen unwiderstehlich, den Verbrecher ein wenig zu beunruhigen und aus seiner unverkündeten Sicherheit aufzuschrecken. „Solch ein nächtlicher Spaziergang hat mitunter ganz eigene Reize, Mister Cutter.“

Er dehnte die Worte und sah dem Kalifornier dabei forschend ins Gesicht. Es entging ihm nicht, wie es in den Augen des Anderen unruhig flackerte. Aber schon im nächsten Moment entgegnete der Abenteurer mit neckendem Spott: „Sie sind verliebt, Mister Hammer. Alle Verliebten haben bekanntlich eine Neigung für einsame, nächtliche Spaziergänge. Nehmen Sie sich in Acht, Sir, ich werde Sie Missis Hammer verrathen.“

Die Erwähnung seiner Frau trieb dem jungen Deutschen das Blut zu Kopfe. Die Erinnerung an die in St. Augustine durchlebte Zeit durchfuhr ihn wie ein Blitz. Er knirschte in sich hinein bei dem Gedanken, daß die Frau, die seinen Namen trug, die Galanterien eines Verbrechers mit Wohlgefallen entgegen genommen.

„Lassen Sie meine Frau aus dem Spiel!“ gab er barsch, stirnrunzelnd zurück.

„Aber Mister Hammer,“ rief der Kalifornier aus und maß den jungen Deutschen befremdet und drohend. „Ich begreife Sie nicht. Sie vergessen, daß Sie mit einem Gentleman sprechen.“

Fritz Hammer konnte seine Entrüstung nicht länger beherrschen. Die Frechheit des Abenteurers, der sich mit der Miene des Ehrenmannes brüstete, ging ihm denn doch über das Maß der Erträglichkeit, und er lachte laut und verächtlich auf.

Das Gesicht des Kaliforniers nahm einen immer drohenderen Ausdruck an. Er warf einen kurzen, raschen Blick um sich, um sich zu überzeugen, daß sie außer Gehörweite der Andern waren und trat dicht an den jungen Deutschen heran, der in seiner zornigen Erregung ganz das Bedenkliche der Situation vergaß.

Die dunklen Augen Mister Cutters funkelten: „Wollen Sie mir nicht erklären, Sir, woher Sie die Berechtigung nehmen —“

Der Deutsche ließ ihn nicht zu Ende kommen. Der letzte Rest seiner Vorsicht und Mäßigung ging unter in dem Aerger, den die anmaßende Art des Anderen immer mehr in ihm entfachte.

„Die Berechtigung,“ brauste er auf, „die Berechtigung, Ihnen zu verbieten, den Namen meiner Frau in Ihrem Munde zu nehmen, geben mir meine Erlebnisse der letzten Nacht. Jawohl Sir, ich habe da ganz wunderbare, überraschende Dinge erlebt.“

Das Erblicken des Andern, der unruhige Blick, den er auf ihn heftete, ermüthigte ihn, dem Verbrecher noch deutlicher zu versichern zu geben, daß er ihn in seiner wahren Gestalt erkannt habe.

„Mein Spaziergang führte mich nämlich — es war kurz nach eins — in die Nähe der Willert'schen Villa. Und da —“

„Und da, Sir?“ half der Kalifornier ein und trat ganz dicht an den Deutschen heran, während seine kräftig gewölbte Brust sich heftig unter seinen raschen Athemzügen hob und senkte.

„Da sah ich, wie sich Jemand leise in der Art des Diebes durch den Garten in die Villa schlich. Ich wette, daß der Mann den Diebstahl an Miß Willert begangen hat, während ich Thor alaubte, es handle sich nur um eine Liebesgeschichte. Freilich, ich ahnte ja damals noch nicht, wie sehr ich Miß Willert mit dieser Annahme beleidigte.“

Die Augen des Kaliforniers flammten. Die größte Spannung drückte sich in seinen zuckenden Mienen aus. „Und den Mann, Sir, erkannten Sie?“

„So deutlich, Mister Cutter, wie ich Sie jetzt vor mir sehe.“

Die beiden Männer standen einander so dicht gegenüber, daß sich ihre Füße berührten. Das Wasser reichte dem Deutschen bis ziemlich an den Hals, während es dem größeren Mister Cutter bis zur Brust ging.

Plötzlich legten sich die Arme des Kaliforniers um die Schultern des Deutschen und zogen ihn so nahe heran, daß sie nun Brust an Brust standen.

Von Weitem mochte es aussehen, als sei zwischen den Männern ein freundschaftliches Ringen im Gange, aber dem Deutschen ging plötzlich die Erkenntniß auf, daß er sich in der äußerst gefährlichen Lage befand. Mit aller Kraft strebte er, sich von dem Verbrecher loszumachen, während er mit leuchtender Brust die Worte hervorstieß: „Lassen Sie mich! Was fällt Ihnen ein?“

Aber des Kaliforniers Arme hielten ihn wie ein Schraubstock umschlungen. Seine Augen bohrten sich mit wildem Haß in die seines Gegners, und seine entschlossenen Mienen weiſagten nichts Gutes.

„Lassen Sie mich los, oder ich rufe um Hilfe!“ rief Fritz Hammer von neuem.

Aber der Andere antwortete nur mit einem kurzen, höhniſchen Auflachen, und im nächsten Moment tauchte Fritz Hammers Kopf unter dem unwiderstehlichen Druck des Kaliforniers unter das Wasser. Zum Glück gelang es dem Deutschen, den Arm seines Feindes zu erwischen, und in seiner verzweifelten Todesangst grub er seine Zähne tief in das weiche Fleisch. Im nächsten Moment fühlte er sich frei und, rasch an die Oberfläche tauchend, stieß er einen gellenden Hilfeschrei aus. Aber die nächste Sekunde schon überlieferte ihn abermals der Gewalt des ihm körperlich weit Ueberlegenen. Von neuem wurde er untergetaucht und mit unentrinnbarer Gewalt im Wasser festgehalten. Schon drohten ihm die Sinne zu schwinden, und ein letzter Gedanke flog in die Heimath.

Da empfand er plötzlich, wie sich die Arme seines Feindes lösten, und mit dem Rest seiner Kraft und seines Instinktes, zu leben, arbeitete er sich noch einmal in die Höhe.

„Halb bewußtlos stand er, mühsam athmend, mit fliegender Brust. Zwischen ihn und seinem Angreifer hatten sich ein paar Herren der Badegesellschaft gestellt, und einer von ihnen sprach heftig auf Mister Cutter ein.

„Das war nicht mehr Spaß, Sir, das war tödtlicher Ernst. Was haben Sie denn gehabt! Wenn es Ihnen nach Faust- oder Ringkampf gelüstete, dann hätten Sie warten sollen, bis Sie an Land waren. Sie hätten dem armen Mister Hammer beinahe das Lebenslicht ausgeblasen. Wie kann sich ein Gentleman nur so von seinem Zorn hinreißen lassen?“

Die letzten Worte enthielten eine so schwere Beleidigung, daß kein ehrliebender Amerikaner sie stillschweigend hingenommen hätte, aber Mister Cutter schien wunderbarer Weise gar keine Notiz davon zu nehmen, er stand wortlos da, den scheuen Blick im Kreise umherichweifen lassend. Wie eine Ernüchterung war es über ihn gekommen. Und nun begann er ohne jede Erwiderung sich in Bewegung zu setzen, dem Lande zu, zuerst langsam, bald aber schneller ausbreitend.

Da fuhr Fritz Hammer, zu vollem Bewußtsein zurückkehrend, mit einem lauten Schrei auf und eilte ihm nach. Und der Kalifornier, alle Verstellung aufgebend, suchte nur

noch in wilder Flucht sein Heil. Und nun entwickelte sich ein förmlicher Wettlauf zwischen den beiden.

„Dieb! Haltet den Dieb!“ schrie Fritz Hammer und stürmte mit dem Aufgebot all seiner Kräfte dem fliehenden Verbrecher nach.

Der Ruf wirkte auch auf alle Uebrigen alarmirend, und Niemand schloß sich von der wilden Jagd aus.

Während des Laufens gab der junge Deutsche in abgebrochenen, ruckweise herausgestoßenen Sätzen die Erklärung: „Heute Nacht! — Einbruch bei Miß Willert — er der Dieb — Mister Cutter!“

Und so überraschend auch für alle diese Eröffnung kam, daß der elegante Mister Cutter, der Liebling der Damen und bevorzugte „Beau“ Miß Willerts ein gemeiner Dieb sei, Fritz Hammers Ton und ganzes Wesen war so überzeugend, daß sich jeder nach Leibesträften bemühte, des Fliehenden habhaft zu werden.

Doch der Kalifornier war auch im Laufen gewandter und ausdauernder, als alle übrigen, und er wäre gewiß entkommen, wenn ihm nicht vom Lande her neue Verfolger entstanden

die Männer messend, die dem Ueberwältigten eben die Hände mit Taichentüchern fesselten.

Einer der jungen Leute, die den Fliehenden hatten fangen helfen, wandte sich mit einem Gesicht voll Spott und Schadenfreude zu der Fragenden herum und sagte laut, so daß es alle Umstehenden hören konnten: „Der Kerl hat die Frechheit gehabt, heute Nacht in das Schlafzimmer einer Dame zu kriechen, um einen Schmuck von großem Werth zu stehlen. Vielleicht haben Sie davon gehört, Miß Willert.“

(Fortsetzung folgt.)

### Prinz Otto zu Windisch-Grätz und Erzherzogin Elisabeth Marie von Oesterreich.

(Zu den Porträts S. 1.)

Freudigen Wiederhall, besonders durch die ganze österreichisch-ungarische Monarchie, hat die jüngst im habsburgischen Kaiserhause stattgehabte Verlobung gefunden. Die Braut, Erzherzogin Elisabeth Marie, ist die am 2. September 1883 geborene Tochter des verstorbenen Kronprinzen Rudolf von Oesterreich-Ungarn. Der



Auf zum Brauttanz.

wären, die das unaufhörliche Rufen der anderen und das ungewohnte, seltsame Schauspiel angelockt hatte.

„Haltet den Dieb! Haltet den Dieb!“

So schallte es unaufhörlich vom Wasser nach dem Lande hin, und immer mehr Neugierige strömten herbei. Ein paar kräftige junge Leute warfen sich dem Flüchtling entgegen und hielten ihn trotz seiner verzweifelten Gegenwehr fest. Auch Damen kamen herzu, und es erregte die größte Sensation unter ihnen, als sie in dem am Boden Liegenden, von der Uebermacht seiner Verfolger Ueberwältigten, den eleganten und interessanten Mister Cutter erkannten.

„Was ist geschehen? Was hat er gethan?“

Diese und andere Fragen schwirrten hin und her, und es prägte sich in den Mienen der schönen Fragerinnen lebhaftes Mitgefühl mit dem Mißhandelten und Unwille und Empörung gegen seine Ueberwältiger aus.

Am indignirtesten zeigte sich Miß Willert, die ihr Verlust nicht abhielt, ihr allmoraendliches Bad zu nehmen.

„Was ist's mit Mister Cutter? Was bedeutet dieser skandalöse Auftritt?“ fragte sie, mit zornfunkelnden Augen

Bräutigam, Prinz Otto zu Windisch-Grätz K. und K. Kämmerer und Oberleutnant im Ulanenregiment Erzherzog Otto Nr. 1, ist der jüngeren Linie des am 24. Mai 1804 in den Reichsfürstentum erhobenen Hauses Windisch-Grätz entsprossen. Er ist am 7. Oktober 1873 zu Wien geboren, wurde ursprünglich für den Civildienst bestimmt, trat aber 1894 als Kadett in das 1. Ulanenregiment, in dem er 1895 zum Leutnant und 1899 zum Oberleutnant befördert wurde. Prinz Otto ist der zweite Sohn seiner Eltern.

### Auf zum Brauttanz.

Der Brauttanz, das Abtanzen des Brautkranzes, ist ein weitverbreiteter Hochzeitsbrauch. Die Sitte, der Braut einen Kranz von dem der Venus geweihten Myrtenbaum aufzusetzen, ist heidnischen Ursprungs und büßerte sich bei der christlichen Trauung erst seit dem 4. Jahrhundert ein. Außer Myrtenzweigen nimmt man zum Brautkranz auch Weibdorn, wie im Schwarzwald, Rosmarin, wie in Böhmen, Krain und Kärnten, Orangeblüthen, wie in Frankreich und England. Nach neuerer Sitte werden am Hochzeitsabend die Zweige des Brautkranzes unter die unverheiratheten Hochzeitsgäste vertheilt, denen allein ein Tanz mit der Braut zusteht.

# Blätter für Mode und Handarbeit

**Straßenanzug** (siehe Abb. Nr. 1). Der Anzug besteht aus Rock und langer Jacke und wird durch eine beliebige Bluse ergänzt. Der Rock, der sich oben faltlos der Figur anpasst, ist mit gleichweiten Nählen gearbeitet und unten mit so forme geschnittenen Blenden besetzt. Die Jacke, deren langer Schoß sich nach unten ebenfalls erweitert, ist im Rücken anliegend und vorn halblose. Sie wird bis zum Taillenschluß verborgen gehalten und fällt nach unten auseinander. Blenden begrenzen den vorderen und den unteren Rand. Den Aufpuß bilden zwei übereinanderfallende Schultertragen und eigenartig geformte Aufschlagelappen; alle diese Theile sind mit Blenden umrandet, die Aufschlagelappen außerdem mit kleinen Spangen besetzt, die durch Knöpfchen gehalten werden. Den kleinen Ausschnitt begrenzt ein Umlegefragen mit Krawattenschleife aus plüschtem grauen Caïsson. Die Ärmel haben die moderne Form, die man in dieser Saison auch für Jacken anwendet. Sie erweitern sich nach unten, klappen als Manschetten zurück und werden durch weite, in schmale Bündchen gefasste Bausche vervollständigt. Will man die Jacke einfacher haben, so kann man sie mit engen Ärmeln arbeiten.

**Bluse mit Bändchenspitze** (siehe Abb. Nr. 2 und 3). Zur Herstellung der Bluse diene leichte gelbliche indische Seide, und auch die Bändchenspitze, die ihren Auspuß bildet, ist mit Einsatzeilen aus indischer Seide versehen. Man muß die Bluse mit einem hübschen, farbigen oder weißen Futter arbeiten, das man entweder ausgeschnitten und ärmellos oder hochgeschloffen und mit langen engen Ärmeln nehmen kann. Zu der Bluse kann man einen beliebigen Rock aus Wolstoff oder Seide tragen.

**Mädchenkleid** (siehe Abb. Nr. 4). Der Rock des Kleides ist rückwärts in der Mitte an jeder Seite zu einer gegen den Schliß gerichteten Falte gelegt. Das Futter der Taille wird vorn in der Mitte zugeknöpft. Es ist im Rücken in der Form einer runden Paße und vorn in der eines Einsatzes mit Säumchenseide bekleidet. Ueber diesen Besatzeilen ist der unten eingereichte und oben glatte Oberstoff ausgeschnitten, der vorn mit Aufschlagelappen und oben mit einem Schultertragen besetzt ist.

**Tragkleidchen im tunesischen Häkelstich.** Material: 20 Gramm weiße Schwanenwolle, 1 Dode braunrothe Wolle. Eine lange Holzhäkelnadel, eine starke Stahlhäkelnadel. Das Modellkleid ist im einfachen tunesischen Häkelstich gearbeitet. Seine Verzierung

bilden vorn auf dem Taillenthail mehrere, dicht aneinander liegende, mit Zierstichen geschmückte Doppelstäbchenreihen, deren 3 auch auf dem Rocktheil sich wiederholen. Eine gehäkelte Spitze zieht sich hinten um den Halsausschnitt, geht vorn längs des Vordraths nieder und schmückt den unteren Rand. Aus der Spitze werden auch die Garnierungen zwischen den Doppelstäbchenreihen des Rockes gebildet, ferner die vordere Gürtelspange und die Garnitur der Ärmel. Unser Modell mißt 64 cm Länge und 120 cm untere Weite; es ist hinten 22 cm hoch zusammengenäht, von da ab vermitteln Knöpfe den Schluß. Das Kleid wird in einem Stück gehäkelt und zwar in der Richtung vom unteren Rand zum Halsausschnitt und umgekehrt. Die größere untere Weite wird durch entsprechend mehr Reihen erzielt, die nur den Rocktheil erweitern, aber nicht zugleich die Taille. Man beginnt am hinteren Rande mit einem Anschlag von 113 Maschen. Die tunesische Häkelei setzen wir als bekannt voraus. 1. Hin- und Herreihe: 8 M. des Anschlags behäkeln.

2. Hin- und Herreihe: 18 M. des Anschlags behäkeln. 3. Reihe: 28 M. u. s. w. jedesmal 10 M. mehr, bis man in 9. Reihe 88 M. hat. Jetzt ist der erste Keil für den Rock beendet und man führt die nächste Reihe bis zum Halsausschnitt, d. i. bis zu Ende der Anschlagskette. Auf dieser ganzen Länge arbeitet man 15 Reihen. Nun beginnt der Keil für die notwendige seitliche Weite des Rockes; hier werden in jeder neuen Reihe 5 weitere Maschen dazu genommen. Man beginnt den Keil, indem man nur 3 Maschen der vorigen Reihe behäkelt, in der nächsten Reihe arbeitet man 8 Maschen, in der folgenden 13 Maschen, in der nächstfolgenden 18 Maschen u. s. w., bis man nach 17 sich je um 5 M. verlängernden Reihen den zweiten Keil für den Rock beendet hat und die nächste Reihe bis zum Halsausschnitt weiterarbeitet. Hier angekommen, muß man 8 Maschen für die

Achsel auslegen; man macht dafür 8 sehr lose Luftmaschen. Es folgen jetzt 5 gerade, ganz lange Reihen vom Saum bis zur Achselhöhe. Nach Beendigung dieser läßt man — um die Armlochhohlung zu bilden, 17 M. oben fort, arbeitet 7 Reihen für das Armloch, legt dann 17 neue Maschen auf und häkelt auf diesen wiederum 5 ganze lange Reihen für die vordere Achsel. Jetzt ist man bis zum Vordrath gelangt und für diesen muß die untere Weite wieder durch kurze Keilreihen erzielt werden. Dieselben folgen aufeinander genau in der Art wie bei dem seitlichen Keil und steigen von 3 auf 8, 13, 18, 23, 28 Maschen u. s. w., hören aber nach der 16. Reihe auf, weil der vordere Theil des Leibchens 5 M. tiefer herunter reichen muß, als der hintere. Derselbe hat also 30 Maschen Länge, während er im Rücken nur 25 M. hoch war. Es folgen nun 17 gerade Reihen (113 M. hoch); die 9. derselben ist die Mittelreihe des Kleides vorn. Die 2. Hälfte wird in der umgekehrten Weise gearbeitet, so daß man die Keilreihen je um 5 resp. 10 M. verkürzt. Am hinteren Rande angekommen behäkelt man diesen in ganzer Länge mit einer Reihe Stäbchen.

Ehe man das Kleid schließt, bringt man die Verzierung auf dem Vordrath an; für die Taille führt man auf der Mittelreihe zuerst die Stäbchen-Garnitur aus. Man greift mit dem Stahlhaken stets das oben aufliegende Maschenglied der tunesischen Häkelei und arbeitet von der 30. Masche vom Halsausschnitt an beginnend, 30 Doppelstäbchen; mit 5 Maschen an Halsausschnittsrande über die Mitte hinführen und dann in dieselben Maschenglieder der tunesischen Häkelei greifend, Fuß an Fuß mit den vorigen Stäbchen wiederum 30 Stäbchen arbeiten. Auf der Mittellinie zwischen diesen Stäbchen führt man Gränstiche von rother Wolle aus. Ganz gleiche Reihen macht man auf die 4. Reihe vor und die 4. Reihe nach der Mittelreihe, und noch je eine einfache Stäbchenreihe auf die 9. Reihe vor und nach der Mittelreihe. Auch den Rocktheil pußt man mit 3 solchen Streifen; der mittlere greift in die Mittelmaschen des Kleides; zwischen ihm und dem Taillenbefaß bleiben 10 tunesische Maschen frei für die Gürtelspange. Die seitlichen Streifen halten sich parallel mit der Keillinie des Vordraths aber 5 Reihen von derselben entfernt. Man ziehe einen Reißfaden an der betreffenden Stelle vor und folge diesem beim Häkeln. Jetzt bleibt uns noch der Auspuß mit Spitze übrig. Die Spitze selbst besteht aus einem in kurzen Querreihen zu häkelnden Theil, der je nach Bedarf an einer oder



Nr. 1. Straßenanzug. Rock und lange Jacke aus leichtem grauem Tuch, besetzt mit abgestepften Blenden aus gleichem Stoff. Umlegefragen und Manschetten aus weißer, schwarzer, oder rother Seide. Vermeiden Sie das graue Caïsson.

an beiden Seiten mit zwei Längsreihen behäkelt wird. Quer zu häkeln: 5 Yfm. zum Ring 3 Yfm., 3 Stäbchen um den Ring, 3 Yfm., 3 Stäbchen um den Ring. Wenden. \* 3 Yfm., 6 Stäbchen, das 3. und 4. derselben durch 3 Yfm. getrennt, um die 3 Yfm. zwischen den Stäbchen vor. Reihe. Wenden und vom \* fortlaufend wiederholen. An diesen Theil werden folgende Längsreihen gearbeitet. 1. Reihe: 4 Stäbchen, das 2. und 3. durch 2 Yfm. getrennt, um die 3 Yfm. vom Beginn einer Querreihe; 3 Yfm., 1 f. M. in die Tiefe des Bogens, 3 Yfm. Wiederholen. 2. Reihe: 2 durch 2 Yfm. getrennte f. M. auf das 2. St. vom Beginn der vor. Reihe, 2 durch 3 Yfm. getrennte Stäbchen um die beiden Yfm. der vor. R., 2 durch 2 Yfm. getrennte feste M. auf das nächste Stäbchen vor. Reihe. Mit 2 Yfm. zum nächsten Bogen übergehen. Fortlaufend wiederholen. Für die beiden mittleren Rockstreifen häkelt man je 22 Querreihen und behäkelt 16 davon mit der ersten Längsreihe, 15 auch noch mit der zweiten, die übrigen läßt man unbehäkelt, so daß sich keilförmige Theile bilden, die grade in die Räume zwischen die Stäbchenreihen passen. Man näht sie auf das Rädchen. Für die Gürtelspange macht man 9 Querreihen und behäkelt sie an beiden Seiten mit beiden Längsreihen. Jedes Ärmelchen erfordert 15 Querreihen der Spitze, die nur an einer Seite mit Längsreihen behäkelt werden. Man fügt das Kleidchen mittels Naht auf der Achsel zusammen und umhäkelt das Armloch mit 2 Reihen loiser Stäbchen, welche den Ärmel erfassen und auf welche man die Ärmelspitze näht, so, daß mindestens die Hälfte derselben über den Ärmelrand vorsteht. Man macht um den Halsauschnitt eine Reihe fester Maschen und rückgehend auf diesen, sowie längs des hinteren Randes, folgende Zäbchen: 2 f. M. durch 4 Yfm. getrennt auf eine Handmasche, die nächste übergehen. Fortlaufend wiederholen. Der so mit Zäbchen gezierter hintere Rand wird überichlagend auf dem andern hinteren Rand durch Knöpfe befestigt. Die Spitze zu beiden Seiten des Laques — nur an einer Seite mit Längsreihen versehen — deckt den Ansatz der Gürtelspange und setzt sich um den Rückenauschnitt fort; damit der Halsauschnitt anschließt, hält man beim Aufnähen der Spitze den Rücken des Kleidchens etwas ein. Der Besatzstreifen um den unteren Rand des Rockes wird an beiden Seiten mit Längsreihen behäkelt.

**Hübsche Herbstgabe aus einem Kürbis.** Die großen Riesenkürbisse, die man oft im Garten erntet und meist nicht selber zum Einmachen alle verwenden kann, lassen sich in folgender Art zu einer reizvollen Gabe für liebe Freundinnen verwerthen. Man muß die Form der Kürbisse dabei in Betracht ziehen: von runden Kürbissen wird man nur oben einen Deckel abschneiden, wohingegen man längliche Kürbisse besser mitten durchschneidet. Die so vorbereiteten Früchte müssen gut ausgehöhlt werden, man trocknet sie innen aus, reibt die äußere Seite ab und betupft sie hin und wieder mit Bronze, welche man in von dem Kürbis abstechender Farbe wählt. Zu dies trocken, so lackirt man den Kürbis, nimmt einen passenden Pappdeckel und schraubt auf ihm den ausgehöhlten Kürbis in der Mitte fest. Der freigebliebene Rand des Pappdeckels wird mit einer bunten Herbstblumenguirlande, welche mit mattgelbem Band durchschlungen ist, benäht, so daß nichts mehr von ihm zu sehen ist. Der Kürbis selbst wird jetzt durch ein Pappstückchen, das man in ihn einstemmt, in zwei Hälften getheilt und dann gefüllt. Die eine Seite nimmt Gemüse in bunter Auswahl auf, sie kennzeichnet dies schon durch die krause Petersilie; die andere Hälfte aber birgt Früchte



Nr. 2 u. 3. Bluse mit Bänder Spitze. (Vorder- und Rückansicht.)

aller Art und zeigt dies durch bunte Weinranken, Hopfenblätter und Ebereschenbeeren, die den Rand einfassen. Oben über das Ganze kreuzt man bunte Herbstblüthen, und befestigt zuletzt eine flotte Bänderleise an einer Seite. Den oder die Empfänger möchten wir sehen, denen solch ein Kürbis nicht Freude machte.

**Gehäkelt Spitze.** Mit 8 Yfm., welche man zum Ring schließt, beginnt man die Rädchen von der Mitte aus. 1. Tour: 8 halbe St. gefolgt von je 2 Yfm. um den Ring (das erste halbe St. wird durch 2 Yfm. ersetzt) anschießen. 2. Tour: 1 f. M. auf ein halb. St. vor. Tour; 1 f. M., 1 Picot von 4 Yfm., 1 f. M. um die nächsten 2 Yfm. 7 mal wiederholen. 3. Tour: 8 mal 1 St. gefolgt von 6 Yfm. auf die festen M. über den halb. St. (das 1. St. wird durch 3 Yfm. ersetzt). 4. Tour: 11 f. M. um jeden Yfm.-Bogen vor. Tour. Hiermit ist ein Rädchen beendet, man reißt den Faden ab und vernäht. Die folgenden Rädchen schleift man mit zwei Bogen je an das fertiggearbeitete an. Für den Fuß der Spitze arbeitet man 2 Reihen: 1. Reihe: 1 St. in die 7. der 11 f. M. eines Bogens, 7 Yfm., 1 St. in die 5. der 11 f. M. des nächsten Bogens, 7 Yfm., 3 mal umschlagen wie für ein dreifaches Stäbchen, eingreifen in die nächste Höhlung zwischen 2 Bogen, 2 Umschläge abmaschen, dann mit 2 Umschlägen in die nächste Höhlung des folgenden Rädchens stechen, gänzlich abmaschen, 7 Yfm. fortlaufend wiederholen. 2. Reihe: Abwechselnd 1 Yfm., 1 St., 1 M. voriger Reihe übergehen.



Nr. 4. Mädchenkleid. Rock und Bluse aus grünem Stoff, belegt mit schwarzem Sammt und kleinen Knöpfen. Säumdeneckel und Stegtragen aus weißem Cheviot.

**Lampenschirm.** Die modernen hübschen Lampenschirme, welche in den Schaufenstern sicher so manch' begehrenden Blick auf sich ziehen, können wir uns mit verhältnißmäßig geringer Mühe und Ermüdung des Breijes selbst anfertigen. Das dazu nöthige Material ist: 1/2 Meter schräg oder gerade geschmittener, ganz leichter Seidenstoff, Foulard genannt, 2 Meter Spitzen, 15 cm breit, 1 Meter schmale und das Gestell zum Lampenschirm, welches aus Draht gearbeitet ist, entweder rund oder viereckig. Diese Zuthaten betragen 3 bis 4 Mk. Man schneide nun die Seide in schräge oder gerade Streifen in der Breite des Schirmes, dann eine Zugabe von 5 cm für den überhängenden Volant. Wählt man Schrägstreifen, so umschließt man das Gestell mit einem an dem Kopf recht krausgezogenen Volant, aus den geraden Streifen jedoch legt man dicke Plüschefalten. Zuerst füttert man nur die innere Schirmseite, indem man unten und oben den Seidenstoff sauber umlegt. Dann hefte man sich den Oberstoff in Plüschefalten ab und stecke ihn möglichst dicht um die obere Oeffnung; sehr hübsch macht sich ein emporstehendes Köpchen am oberen Rande, dessen Falten man mit einem Stich umlegt, damit sie blättergleich herabfallen über die untere Spitze. Schmäler auslaufend, näht man die Falten unten an den Rand fest, doch so, daß der Rest des seidenen Stoffes als loser Volant herabfällt; damit dieser hübscher aussieht, läßt man ihn vorher vom Saitler in kleine Zäbchen ausschlagen. Man lege man die breitere Spitze als krausgezogenen Volant über die Seide, dann als zweiten, vom Köpchen abwärts fallend, die schmalere Spitze ebenfalls kraus gezogen; eine Schleife oder ein leichter Blumenzweig auf dem Rand befestigt, nimmt sich gut aus. Da diese eigenartigen Lampenschirme nicht die ganze Stocke umgeben, sondern nur oberhalb auf der Glocke ruhen, also gleichsam das Licht auffammeln, so macht sich eine rothe oder goldgelbe Farbe besonders hübsch.

**Gehäkelt Spitze,** verwendbar zur Verzierung von Kinderkleidchen, Wäschege, entänden zc. Material: D-M-C-Säselgarn Nr. 50. Die Spitze wird der Länge nach in drei Touren hergestellt. 19 Yfm. anschlagen. 1. Tour: 3 Yfm. übergehen, 3 St. in die nächsten 3 Yfm., 1 St in die folgende Yfm., 1 f. M. in die nächste Yfm., 1 Kettenmaische in die folgende Yfm., hierauf 1 Kettenmaische in das rückwärtige Glied der Yfm., in welche die letzte Kettenmaische gearbeitet wurde. Um das Blättchen arbeitet man in jede M. 1 f. M. mit Ausnahme der ersten und dritten übergangenen Yfm., in die man je 2 f. M. arbeitet. Sodann schließt man das Blättchen mit 1 Kettenmaische, die man in das obere Glied der Kettenmaische und zugleich in die neben liegende Yfm. arbeitet. Für das zweite und dritte Blättchen schlägt man 11 Yfm. an und umhäkelt diese in derselben Weise. Bei Ausführung der f. M.-Reihe schließt man die drei ersten f. M. an die gegenüber liegende f. M. des fertigen Blättchens an. Hat man die drei Blättchen vollendet, so führt man die Nadel in das obere Glied der letzten Kettenmaische jedes Blättchens ein und verbindet diese M. mit 1 f. M., 3 f. M. in die nächsten 3 Yfm., 31 Yfm., vom Anfang an wiederholen. 2. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour. 3. Tour: 5 f. M., 1 Picot (1 Picot = 5 Yfm., 1 Kettenmaische in die beiden oberen Glieder der letzten f. M.), vom Anfang an wiederholen.